

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Osteringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: B. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenthell: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 20.

Elbing, Sonntag

24. Januar 1897.

49. Jahrg

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 22. Januar 1897.

Die zweite Beratung wird fortgesetzt bei dem Titel: „Kosten der vom Gesundheitsamt vorzunehmenden Untersuchungen zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche.“

Abg. Graf Stolberg (cons.): Die Frage der Maul- und Klauenseuche ist von ungeheurer Wichtigkeit. Wirkliche Hilfe kann uns nur die völlige Absperrung der Grenzen bringen und ich unterstütze daher das Verlangen des Abg. Fetken. Unsere Viehzucht ist im Stande, Fleisch zur Genüge für das Inland zu produzieren.

Abg. Werner (resp.): Wir würden für die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche erheblich mehr bewilligen, als hier gefordert wird, aber das Hauptgewicht muß eben auf die Absperrung gelegt werden.

Abg. Werthenberger (Ctr.) tritt ebenfalls für die Absperrung der Grenzen ein.

Preussischer Landwirtschaftsminister Febr. von Hammerstein: Maßgebend für alle Maßnahmen ist das Reichsgesetz, sowie die bestehenden Viehschablonen mit anderen Staaten. Auf Grund dieser Gesetze sind wir stets bemüht gewesen, im Reich und in Preußen gemeinsam im Interesse der Landwirtschaft vorzugehen. Es ist eine irrtümliche Auffassung, daß die Seuchen in jedem Falle eingeschleppt werden. Verschiedene Seuchen treten auch spontan auf. Wir müssen das Konstatieren zu ermitteln versuchen. Zu diesem Zwecke soll in Verbindung mit thierärztlichen Hochschulen in Berlin ein Institut für Seuchenbehandlung gegründet werden. An den preussischen Landtag wird eine bezügliche Forderung gestellt. Bis sie aber bewilligt und das Institut errichtet sein wird, müssen wir auf andere Weise vorgehen. Zu diesem Vorgehen gehört auch die Forderung, sondern in der Aussicht genommen, in absehbarer Zeit mit dem gänzlichen Verbot der Schweineinjektur aus Rußland vorzugehen. Auch bei der Gänseinjektur sind strengere Maßregeln auf die Dauer wohl nicht zu vermeiden. Ich bin mir jedenfalls bewußt, daß ich alle Pflichten meines Amtes im Interesse der deutschen Landwirtschaft voll erfüllt habe.

Abg. Beddersen (nl.) spricht sich gegen die Sperrung der dänischen Grenze aus. Daß die bestehenden Maßnahmen ausreichen, beweist der Umstand, daß in fünf Jahren nur ein einziger Fall von Maul- und Klauenseuche in Schleswig-Holstein vorgekommen sei.

Abg. Hilpert (bayer. Bauernbündler) kann von einem andern Mittel, als der Absperrung der sämtlichen Grenzen, überhaupt Hilfe nicht erwarten.

Abg. Dr. Bachnicke (fr. Bg.) warnt vor allen extrabudgetären Mitteln, wie Absperrung der Grenzen u. s. w., die nicht mit Sicherheit Hilfe versprechen, die aber die Landwirtschaft schwer schädigen könnten. Die Grenzsperrung werde von den Agrarern nicht allein der Seuche wegen vorgeschlagen, sondern in der Hoffnung, daß sich die Preise für Vieh heben würden. Sofort würde die Landwirtschaft jedenfalls den vollen Bedarf nicht decken können, die Production würde sich nur allmählich heben können. In der Zwischenzeit hätten aber die Viehzüchter den Vortheil der höheren Preise. Die völlige Sperrung der Grenze würde uns auch unzweifelhaft in internationale Schwierigkeiten führen.

Abg. v. Bötz (cons.): An sogenannten kleinen Mitteln ist uns vom Reich noch herzlich wenig geboten worden. In diesem Titel wird uns wieder etwas geboten, und wir bewilligen es gern, aber wir fordern wirksam Schutz gegen die Einschleppung von Seuchen.

Abg. Nischkeler (Centr.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Werthenberger an und empfiehlt insbesondere die Sperrung der österreichischen Grenze.

Abg. Dr. Sahn (wildcons.): Will man die Grenze nicht völlig sperren, so verlängere man doch wenigstens die Quarantänezeit auf vier Wochen. Die Einfuhr von geschlachtetem Fleisch aus Dänemark verbiete man aber ganz. Die Uebertragungsfähigkeit der Maul- und Klauenseuche auf die Menschen, die früher immer bestritten wurde, ist meines Erachtens nicht mehr zu bezweifeln.

Abg. Graf Ranitz (cons.): Am werthvollsten erscheint mir das Zugeständnis des Ministers, daß wir selbst im Stande sind, unsere Viehbedürfnisse zu decken. Wenn er auf unsern Wunsch trotzdem nicht eingiht, so geschah es wesentlich aus handelsrechtlichen Gründen. Ich verweise ihn aber darauf, daß andere Staaten bereits in großem Umfange ihre Grenzen gegen uns gesperrt haben. Retorsionsmaßregeln von anderen Staaten dürften wir somit kaum zu fürchten haben, am wenigsten wohl von Dänemark, mit dem wir überhaupt nicht im Vertragsverhältnis stehen.

Abg. Schulte Herne (nl.) befürwortet die Behauptung der Sperre über sämtliche Grenzen im Interesse der deutschen Viehzucht.

Abg. v. Staudy (cons.): Die Annahme, daß die Seuche auch spontan entstehe, halte er für durch aus irrtümlich. Sie komme nur durch Einschleppung ins Land, deshalb müßten die Grenzen eben gesperrt werden.

Abg. Wurm (Soz.) bezeichnet die Grenzsperrung als undurchführbar. Jedenfalls sei es richtiger, zu

nächst auf veterinär-polizeilichem Gebiete Alles zu thun, was sich thun lasse.

Abg. Lessing (fr. Bg.) will gern Alles bewilligen zur Bekämpfung der Seuche, kann aber in der Grenzsperrung nur einen verstärkten Schutz erblicken. An der weiteren Debatte beteiligen sich die Abgg. Werthenberger, v. Bötz, Bachnicke, Ulrich und Dr. Sahn. Darauf wird der Titel bewilligt. Das Extraordinarium ist damit erledigt. — Die Einnahmen werden debattelos angenommen.

Damit ist der Etat des Reichsamts des Innern erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend. (Novelle zu den Unfallversicherungs-Gesetzen.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 22. Januar.

Eingegangen ist eine Interpellation Czarkinski (Posen) wegen Auflösung von Versammlungen in Posen und Westpreußen wegen Gebrauch der polnischen Sprache.

Erste Lesung des Gesetzesentwurfs betr. die Regelung der Richtergehälter.

Abg. Holzmann (nl.): Der Gesetzesentwurf unterscheidet sich vorteilhaft von dem vorjährigen durch die Entlastung von dem Affektoren-Paragrafen. Meine Freunde sind entschlossen, für Gleichstellung der Richter und Verwaltungsbeamten einzutreten.

Abg. Busch (cons.) stimmt Namens seiner Freunde im Wesentlichen der Vorlage zu.

Abg. Kirsch (Centr.) ist erfreut über das Fehlen des Affektoren-Paragrafen.

Minister Schönstedt: Es wird schwer sein, an der Vorlage Änderungen vorzunehmen, ohne weitgehende Folgen damit herbeizuführen. Die Ablehnung des Affektoren-Paragrafen hat eine bedeutende Steigerung der Jura-Studierenden zur Folge gehabt. Wir haben nicht bloß mit ungeeigneten Elementen, sondern auch mit einer zu großen Zahl an sich geeigneter Elemente zu thun; hier ist die Auswahl schwer, vorläufig werden wir es noch bei dem früheren Verfahren belassen; die Anregungen aus dem Hause sind nicht annehmbar.

Abg. Im Walle (Centr.): Es würde möglich und nützlich sein, eine Anzahl von Elementen, von denen man überzeugt ist, daß sie in der Zukunft nicht vorkommen werden, zurückzuweisen und dadurch die Bewerberverhältnisse zu bessern.

Reg.-Comm. Geh. Oberfinanzrath Ballan legt dar, daß zwischen Verwaltungsbeamten und Richtern in Bezug auf das Erreichen des Höchstalters höchstens ein Unterschied von 2 Jahren zu Gunsten der Verwaltungsbeamten ergebe, der aber durch einen späteren Eintritt der Befolgung reichlich ausgeglichen werde.

Finanzminister Miquel: Wenn an jenem Standpunkt festgehalten wird, so kann die Regierung nur erklären, daß sie bebauern wird, durch das Festhalten an dieser Auffassung das Zustandekommen der Vorlage gefährdet zu sehen.

Die Vorlage geht an die verstärkte Budgetkommission zur Vorberatung.

Es folgt die dritte Lesung des Staatsschuldentilgungs-Gesetzes.

In der Generaldebatte erklärt Abg. Hübner (nl.) die Zustimmung seiner Freunde, obwohl die Vorlage immer nur eine lex imperfecta bleibe.

Minister Miquel: Mit der Erhöhung der Tilgungsquote von $\frac{1}{3}$ auf $\frac{1}{2}$ pCt. ist die Regierung einverstanden.

Abg. v. Dallwitz (cons.) stimmt der Vorlage zu und bebauert die Ablehnung des Ausgleichsfonds.

Abg. Dr. Sattler (natl.) hofft auf eine Verständigung des Finanzministers mit dem Eisenbahnminister, um eine die Eisenbahnen schädigende Verwendung der Ueberschüsse zu vermeiden.

Abg. v. Ehne (natl.) wünscht, daß auch künftig die Eisenbahn-Ueberschüsse zu allgemeinen Staatsausgaben verwendet werden dürften.

Minister Miquel: Diese Möglichkeit ist ausgeschlossen, denn die Vorlage bestimmt, daß die Ueberschüsse zur Schuldentilgung verwendet werden sollen.

Nach kurzer Spezialberatung wird die Vorlage unverändert nach den Beschlüssen 2. Lesung angenommen.

Der Staatsvertrag mit Oldenburg wegen Baues einer Bahnlinie von Danabück nach Danabück wird in 3. Lesung genehmigt.

Der Gesetzesentwurf betr. die Fortbildungsschulen in Westpreußen und Posen steht zur dritten Lesung.

Der Abg. v. Jazdzewski (Pole) hat seine Anträge auf Herabsetzung der Schulversäumnisstrafen und Freilassung des Hauptgottesdienstes, die in zweiter Lesung abgelehnt wurden, wieder eingebracht.

Die Anträge Jazdzewski werden abgelehnt und die Vorlage unverändert genehmigt.

Debattelos genehmigt werden das Gesetz betr. die Vorleistungen der Fabriken bei Begebauten in Pommern und die Kirchengemeinde-Ordnung für Hohenzollern, beide in dritter Lesung.

Nächste Sitzung: Sonnabend (Vorlage betr. Wiesbadener Forstbeamte, Antrag Langerhans (fr. Bg.)

auf Aufhebung der 1573er Consistorial-Ordnung und Petitionen.)

Deutschland.

Berlin, 22. Januar. Der Kaiser hat genehmigt, daß die Akademie der Künste und der Verein für die Geschichte Berlins im März d. Js. in den Räumen der Akademie der Künste eine auf sechs Wochen berechnete Ausstellung von künstlerischen, literarischen und sonstigen Erinnerungen an die Perion und die Regierungzeit Kaiser Wilhelm I. veranstaltet.

Dem zweiten Bataillon des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) No. 13 und dem ersten Bataillon des 3. Thüringischen Infanterie-Regiments No. 71 werden am 27. d. M., dem Geburtstag des Kaisers, neue Fahnen verliehen werden. Die Nagelung und Weihe der Fahnen wird am genannten Tage im königlichen Schloß stattfinden. Abordnungen der betreffenden Regimenter sind zu der Feier befohlen.

Es scheint nach den gestrigen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses festzustehen, daß die Beamtenbeförderungsvorlage geächtet ist. Hoffentlich bewahrt sich diese Vermutung, die durch die Erklärungen des Finanzministers gestützt wird. Denn dieser hat zu verstehen gegeben, daß an Einzelheiten nicht gerüttelt werden dürfe, anderfalls werde das ganze Dopus in den Octus hinabverleert werden. Nun aber sind die maßgebenden Fraktionen nicht gewillt, die durch die Vorlage festgelegten ungläublichen Ungleichheiten in der Beförderung zu acceptieren. Und so wird denn, wie wir erwarten, eine Vorlage zu nichte werden, die in die Beamtenkreise die höchste Erbitterung hineingetragen haben würde, weil sie die Beamten mit gleicher Vorbildung und gleichen Ansprüchen mit ungleichem Maße zu messen für gut hielt. Wir gönnen den mittleren Beamten im Hinblick auf die Gehälter der höheren Beamten aufrichtig eine Verbesserung ihrer Bezüge; aber eine Vorlage, die die allzu großen Differenzen zwischen den Gehältern der Großen und der Kleinen fortbewahrt, statt sie zu mildern, entspricht nicht den sozialen Bedürfnissen unserer Zeit. So lange überhaupt noch Tausende von Unterbeamten darben, ist es verfehlt, das Geheimrathsthum höher zu belohnen. Also möge man aus Gründen des Staatswohls der Vorlage abgesehen lassen, was ihr gebührt: ein rasches Vergräbnis in der den Beförderungskriterien verstärkten Kommission! Es wird alsdann Sache der Regierung sein, eine neue Vorlage auszuarbeiten, die die höchstbediensteten Beamten aus dem Spiele läßt, um die mittleren und unteren Beamten zu bedenken.

Die polnische Landtagsfraktion hat im Abgeordnetenhause eine Interpellation eingebracht, in welcher über weitere Auflösungen öffentlicher politischer Versammlungen Klage geführt und die Staatsregierung um Auskunft ersucht wird.

Von dem Abg. Fede wird im Austrage und mit Unterstützung der Freiconservativen Fraktion zur zweiten Lesung des Etats der nachstehende Antrag betreffend die Verbesserung des Dienstverhältnisses der evangelischen und katholischen Geistlichen eingebracht worden, sobald der Cultusetat aus der Budgetkommission an das Plenum gebracht worden ist. Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: 1) Den Betrag von 5474300 Mk. auf 9000000 Mk. zu erhöhen, 2) den Absatz 2 der Alterszulagen dahin zu ändern: Die Abfindung der Alterszulagen ist in der Weise zu regeln, daß das Jahresinkommen der Geistlichen nach Ablauf einer weiteren nach der Ordination in einem kirchlichen Amte in Preußen zugebrachten Dienstzeit, und zwar für die evangelischen Geistlichen von je 3 Jahren um je 300 Mk. bis zum Höchstbetrage von 4500 Mk., für die katholischen Geistlichen von je 3 Jahren um je 200 Mk. bis zum Höchstbetrage von 3200 Mk. steigt.

Die Verteilung der erheblichen Summe, welche durch Sammlung für die Hinterbliebenen der mit dem „Fittis“ verunglückten Seeleute aufgebracht worden ist, steht unmittelbar bevor. Es vergingen mehrere Monate, bevor die notwendig erforderlichen Recherchen nach den Verhältnissen und dem Grad der Bedürftigkeit der zahlreichen Hinterbliebenen beendet waren. Anfangs Januar ist nun der genaue Verteilungsplan aufgestellt worden, und die Hinterbliebenen der tapferen Seeleute werden in der aller nächsten Zeit in den Besitz der für sie von der Bevölkerung Deutschlands aufgegebenen Beträge gelangen.

Die Spenden werden in drei Kategorien vertheilt. Die jüngeren Wittwen oder die noch im Erwerbsleben stehenden Väter der Verunglückten erhalten den für sie bestimmten Betrag als Kapital ausgezahlt, damit sie in der Lage sind, ihn zur Begründung einer neuen Existenz oder zu geschäftlichen Zwecken zu verwenden. Für die hinterlassenen Waisen sind Sparkassenbücher angelegt worden, deren Betrag ihnen, wenn sie erwachsen sind, ausgezahlt werden soll, und für die übrigen Hinterbliebenen sind Renten auf Lebenszeit erworben worden. — So hofft das Komitee, ebenso im Sinne der Spender wie im Interesse der zu Versorgenden seine Aufgabe in befriedigender Weise gelöst zu haben.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung befaßte sich mit dem Antrag des Magistrats, eine gemischte Deputation von 5 Stadträthen und 5 Stadtverordneten zur Beratung, in welcher Weise die Feier des 100jährigen Geburtsstages Kaiser Wilhelm I. fester der Stadt begonnen werden soll, einzuleiten, desgleichen mit dem ferneren Antrag, zur Anschaffung einer in etwa 900.000 Gz. mplanen an Schüler der Berliner städtischen Schulen zu verteilenden Festschrift über Kaiser Wilhelm I. 20.000 Mk. zu bewilligen. Der sozialdemokratische Stadtverordnete Dr. Jadel verlas unter größter Unruhe der Versammlung und lebhaftem Widerspruch derselben einen Protokoll der sozialdemokratischen Fraktion gegen diese Feier und die Bewilligung der 20.000 Mk. Die Stadtverordneten Justizrat Dr. Hoczny und Dr. Schwalbe fertigten die sozialdemokratischen Protokollisten gehörig ab; der erstere wies u. A. darauf hin, daß der Protest seine richtige Würdigung durch das Vorgehen der Versammlung gefunden habe; es sei unter der Kritik, wenn sich Vertreter der Bürgerschaft soweit verhalten, Kaiser Wilhelm I. in einer solchen Weise anzuerkennen, wie es geschehen. Stadtverordneter Dr. Schwalbe erklärte, daß der Protest geradezu beleidigend für Alle sei, die anders denken, als die Protokollisten, die gewiß auch in der gesammten Bürgerschaft eine Ausnahme machen werden. Der Antrag des Magistrats wurde mit überwältigender Majorität angenommen.

Die Minister des Innern und der Finanzen haben angeordnet, daß die Zahl der Aspiranten des Beamtenauswärtigen um zwei Drittel, also auf ein Drittel der bisherigen Zahl, zu ermäßigen sei. Demnach würde die Regierungspresidenten, die bis jetzt sechs Referendare annehmen dürften, in Zukunft auf die Annahme von zwei Referendaren beschränkt sein. Die Gründe dieser Maßregel dürften einerseits zu suchen sein in der großen Anzahl von Regierungs-Affektoren, die jetzt bereits zur Verfügung stehen, andererseits in dem Umstand, daß sich die beiden Minister velleicht nicht mehr dagegen verschließen, wie ungenügend die Vorbildung der jungen Verwaltungsbeamten ist gegenüber den wichtigen Aufgaben des öffentlichen Lebens, zu deren Erledigung sie berufen sind.

In einer Petition der deutschen Gläubiger Griechenlands an den Reichstag heißt es: „Sollten die Staatsmänner von heute sich noch nicht überzeugt haben, daß die hartnäckigen Rechtsbrecher der griechischen Gegenwart die echten Söhne ihrer Eltern und nur mit ähnlichen Mitteln zur Herabgabe ihres Raubes zu bewegen sind? „Es wäre niederlich, wenn die Griechen Recht befehlten, die sich zusäufeln, daß man die Worte deutscher Staatsmänner nicht ernst zu nehmen brauche! „Es wäre im höchsten Grade befämend, wenn die deutschen Gläubiger Griechenlands bei ihrer Regierung nicht einmal den Schutz finden würden, den solchen der russische Vorkämpfer in Konstantinopel den nicht-russischen Besitzern ottomanischer Werthe vor aller Welt zusagte!“

verordneten zur Beratung, in welcher Weise die Feier des 100jährigen Geburtsstages Kaiser Wilhelm I. fester der Stadt begonnen werden soll, einzuleiten, desgleichen mit dem ferneren Antrag, zur Anschaffung einer in etwa 900.000 Gz. mplanen an Schüler der Berliner städtischen Schulen zu verteilenden Festschrift über Kaiser Wilhelm I. 20.000 Mk. zu bewilligen. Der sozialdemokratische Stadtverordnete Dr. Jadel verlas unter größter Unruhe der Versammlung und lebhaftem Widerspruch derselben einen Protokoll der sozialdemokratischen Fraktion gegen diese Feier und die Bewilligung der 20.000 Mk. Die Stadtverordneten Justizrat Dr. Hoczny und Dr. Schwalbe fertigten die sozialdemokratischen Protokollisten gehörig ab; der erstere wies u. A. darauf hin, daß der Protest seine richtige Würdigung durch das Vorgehen der Versammlung gefunden habe; es sei unter der Kritik, wenn sich Vertreter der Bürgerschaft soweit verhalten, Kaiser Wilhelm I. in einer solchen Weise anzuerkennen, wie es geschehen. Stadtverordneter Dr. Schwalbe erklärte, daß der Protest geradezu beleidigend für Alle sei, die anders denken, als die Protokollisten, die gewiß auch in der gesammten Bürgerschaft eine Ausnahme machen werden. Der Antrag des Magistrats wurde mit überwältigender Majorität angenommen.

Die Minister des Innern und der Finanzen haben angeordnet, daß die Zahl der Aspiranten des Beamtenauswärtigen um zwei Drittel, also auf ein Drittel der bisherigen Zahl, zu ermäßigen sei. Demnach würde die Regierungspresidenten, die bis jetzt sechs Referendare annehmen dürften, in Zukunft auf die Annahme von zwei Referendaren beschränkt sein. Die Gründe dieser Maßregel dürften einerseits zu suchen sein in der großen Anzahl von Regierungs-Affektoren, die jetzt bereits zur Verfügung stehen, andererseits in dem Umstand, daß sich die beiden Minister velleicht nicht mehr dagegen verschließen, wie ungenügend die Vorbildung der jungen Verwaltungsbeamten ist gegenüber den wichtigen Aufgaben des öffentlichen Lebens, zu deren Erledigung sie berufen sind.

In einer Petition der deutschen Gläubiger Griechenlands an den Reichstag heißt es: „Sollten die Staatsmänner von heute sich noch nicht überzeugt haben, daß die hartnäckigen Rechtsbrecher der griechischen Gegenwart die echten Söhne ihrer Eltern und nur mit ähnlichen Mitteln zur Herabgabe ihres Raubes zu bewegen sind? „Es wäre niederlich, wenn die Griechen Recht befehlten, die sich zusäufeln, daß man die Worte deutscher Staatsmänner nicht ernst zu nehmen brauche! „Es wäre im höchsten Grade befämend, wenn die deutschen Gläubiger Griechenlands bei ihrer Regierung nicht einmal den Schutz finden würden, den solchen der russische Vorkämpfer in Konstantinopel den nicht-russischen Besitzern ottomanischer Werthe vor aller Welt zusagte!“

Hamburg, 22. Januar. Die streikenden Hafenarbeiter und Seeleute richteten heute ein Schreiben an den Arbeitgeberverband, worin sie erklärten, daß die Arbeitgeber keine Wegs von ihren Kollegen beauftragt waren, die Entlassung aller neuen Arbeiter zu fordern, noch hätten die Arbeiter auf Erfüllung einer solchen Forderung bestanden, noch sei sie aus deren eigener Initiative gestellt worden. Es sei lediglich darauf hingewiesen worden, daß es im Interesse des Hamburger Gemeinwesens läge, die fremden Arbeiter zu veranlassen, in ihre Heimath zurückzukehren. Die Vertreter der Arbeiter erkennen an, daß aus der möglichst Entfernung sämtlicher fremden Arbeiter einige Schwierigkeiten erwachsen dürften, doch glauben sie, daß ihnen gewordene Antwortschreiben dahin deuten zu können, daß auch die beteiligten Herren Arbeitgeber sich bereit finden lassen, in Uebereinstimmung mit den Wünschen der gesammten Bevölkerung thätigst den Arbeitern auf diesem Wege entgegenzukommen. Die Frage betreffend Entlassung der fremden Arbeiter könnte aus den eingeleiteten Verhandlungen ausgeschlossen werden, wenn dafür die Arbeitgeber auch ihrerseits einen Waffenstillstand eintreten lassen und keine weiteren fremden Arbeiter nach hier ziehen, sowie weiterhin erklären, keine Maßregelungen vorzunehmen zu wollen. Das Schreiben fährt fort: „Wir geben zu, daß die Abstellung der verschiedenartigen Mischstände im Hafen sich nicht in wenigen Tagen durchführen läßt und die Beratungen über die dazu erforderlichen Maßnahmen immerhin einige Zeit in Anspruch nehmen dürften, dagegen sind wir alle der Meinung, daß sich bezüglich der Lohnfrage und Regelung der Arbeitszeit der verschiedenen Kategorien schon in wenigen Tagen eine Verständigung erzielen läßt, und um jedes Mißtrauen unter den Arbeitern zu beseitigen, richten wir an die Herren Arbeitgeber nochmals das Ersuchen, sofort und vor Uebernahme der Arbeit darüber mit uns in Unterhandlung treten zu wollen. Wir sind der Ueberzeugung, daß unsere Kollegen sich mit diesen von uns gemachten Vorschlägen einverstanden erklären, aber nach wie vor ohne vorherige Verhandlung über Lohn und Arbeitszeit die Wiederaufnahme der Arbeit einmütig ablehnen werden. Wir eruchen die Kommission der Herren Arbeitgeber nochmals, mit uns zusammenzutreten, um mit uns gemeinsam den Weg zur Herbeiführung des Friedens zu beraten und einen diesbezüglichen Vorschlag beiden Parteien zur Annahme zu empfehlen.“

Aus den Provinzen.

C. Aus dem Kreise Danziger Niederung. 23. Januar. Pel ter gestern im Fortschubbezirk Neudorf abgehaltenen Treibjagd wurden von etwa 20 Schügen 68 Hasen zur Strecke gebracht.

Schnelk. 22. Januar. Gestern Abend fand im Kapitolischen Saale eine Wohlthätigkeitsvorstellung statt, deren Ertrag, ca. 150 M., zur Beschaffung von Fruchtsäckeln und Mittagslumpen für arme Schulkinder der Stadt und Parochie Schnelk verwendet wird. Zur Ausführung gelangten 3 vierstimmige Männerchöre, zwei Basschöre, ein humoristisches Duett und das Lustspiel in 4 Aufzügen von Knefel "Sie weiß etwas". Auf dem hiesigen Standesamte sind im vergangenen Jahre 92 Geburten, 55 Sterbefälle und 29 Eheschließungen angemeldet.

Ronitz. 21. Januar. Der ehemalige Rechtsamwalt Rog Tarrara aus Schlochau ist gestern Abend von Wien, über Rathbor-Vreslau Berlin kommend, hier eingetroffen und in das Justizgefängnis eingeliefert worden. Der Weg vom Bahnhof bis zum Landgerichtsgebäude wurde zu Fuß zurückgelegt, trotzdem wurde der Flüchtling nicht erkannt.

B. Culmer Höhe. 22. Jan. Ohne jede Regierung von Mitleid hat gestern auf Mittertag Feigland eine Eindrachbande der Witwe Winkler eine hochtragende Sau gestohlen. We eine Kleinod hat die arme Frau doch Thier, welches ihr ganzes Vermögen ausmache, vor Dieben gebüht, indem sie alle Nacht in die Kammer nahm. Da solches gestern wegen Todesfalls nicht thunlich war, fand sie heute früh den Stall aufgedrückt und leer. Die Kermesse beklagt diese Woche nicht nur den Verlust ihres Kindes, sondern auch des Vermögens. Die Eingeweihte des Thieres fand man Morgens unweit des Gutes. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Di. Eylau. 21. Januar. Der Raudnitzer Lehrerverein beschloß in seiner gestrigen Sitzung, auf dem Grabe des "Water Delzer" in Eibing einen Ehrenkranz niederzulegen. Ferner wurden 16 M. als Beitrag für ein dem Dahingegangenen zu erachtendes Denkmal bewilligt. Der Eibinger Lehrerverein soll gebeten werden, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Der Verein hofft, daß die gesammte Bekehrerschaft der Provinz Westpreußen zu dem Denkmal gern ihr Scherlein beitragen werde.

X. Aus dem Kreise St. Krone. 22. Januar. Nach dem Rosenabstich des Kreisvereins St. Krone zur Pflanz im Felde verwundeter und erkrankter Krieger für das Jahr 1896 betrug die Einnahme 823 67 M., die Ausgabe 93 72 M., so daß ein Bestand von 729 95 M. verbleibt. An den Volkshütten-Verein zum rothen Kreuz in Berlin sandte obiger Verein ein Geschenk von 20 M. In unserm Kreise erhalten jetzt im Ganzen 637 Personen Invaliditätsbegym. Altersrenten.

E. Janowitz. 21. Januar. Ueberfahren wurde hier am letzten Wochenmarktstage von einem durchgegangenen Fuhrwerk der Arbeiter A. aus Bernitz. Der Mann konnte dem Gesäher nicht trüb genug ausweichen, wurde vielmehr von den Thieren zur Erde geworfen, und kam so unglücklich zu Fall, daß ihm die Hüder über den Kopf gingen. Blutüberflutet und besinnungslos wurde der Verunglückte von hinzugeeilten Leuten in ein Haus getragen. Sofort wurde ein Arzt zu Hilfe gerufen, dem es nach vielen Bemühungen gelang, den noch immer Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen. Die Verletzungen sind gefährlich.

SS Bülow. 22. Januar. Gestern Abend gegen 8 Uhr brach in einem Tagelöhnerwohnhaufe des Mittergutes Adl. Herrin, dem Mittergutsbesitzer Fouquet gehörig, Feuer aus, welches das Gebäude mit Stallungen total einäscherte. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers verreckten die armen Tagelöhner nur wenig ihrer vermissten Habe zu retten. Es wird Schornsteinbrand vermuthet. Den Schaden trägt die Sommerliche Feuer-Societät.

□ Mörungen. 22. Januar. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde Herr Brauerbestenitzer Plezontka zum Vorsitzenden, Schmiedemeister Haase zum Stellvertreter, Herr Jordan zum Schriftführer und Abbauarbeiter Scherner zum dessen Stellvertreter gewählt. — Dem literarisch-polytechnischen Verein wurden zur diesjährigen Prämiation von Gehilfsarbeiten 30 M. bewilligt. Ebenso erklärte sich die Versammlung bereit, zu dem geplanten Chausseebau Werksamens-Vodn den Grund und Boden unentgeltlich herzugeben. — Vom Kreis-Ausschuß sind dem literarisch-polytechnischen Verein 50 M. zur Prämiation von Gehilfsarbeiten bewilligt worden. — Die freiwillige Feuerwehr hat von der North-British-and-Mercantile eine Prämie von 30 M. für die Löschung des Brandes beim Kaufmann Simon erhalten.

Lokale Nachrichten.

Wuthmaßliche Witterung für Sonntag, den 24. Januar: Meist bedeckt, milde, Nebel, Niederschläge, lebhaft Wind; für Montag, den 25. Jan.: Bewölkt, vielfach Nebel, milde, windig, Sturmwarnung.

Stadtverordnetenversammlung vom 22. Januar. Nachdem der Herr Vorsitzende vor der Anstimmung für die Dauer der Erhaltung des Herrn Oberbürgermeisters Edlitz engagierten Herrn Vertreters Mittheilung gemacht, tritt die Versammlung in die Tagesordnung ein. — Die Rechnung des Gaswerks v. 1895/96 wird befragt, nachdem die in letzter Sitzung zur Sprache gebrachten Differenzen ihre Ausföhrung gefunden und richtiggestellt worden sind. Die von der Abtheilung und dem Herrn Dezerenten der Gasanstalt in dieser Beziehung abgegebenen Mittheilungen werden von der Versammlung als genügend erachtet. — Dem Feuerwehrmann K. wird die ihm reglementmäßig zustehende Alterszulage bewilligt. — Genehmigt wird die Aufstellung von Dellaternen in der ZiegelstraÙe. Zu der Aufstellung derselben betreffende Petition war recht drastisch bemerkt, daß in der betreffenden Straße so dunkel sei, daß wenn jemand dort eins an den Kopf befäme, er nicht einmal wiÙe, von wem. Die Herren Stadtverordneten möchten sich gelegentlich selbst einmal davon überzeugen. — Der Eigentümer des Grundstücks Neuguststraße Nr. 1 führt darüber Klage, daß er infolge des von der oberen Stadtgegend herniederkommenden Wassers genöthigt sei, vor seinem Hause fast täglich eisen zu lassen. Er hält sich zur Tragung dieser Eisingungskosten für nicht verpflichtet und bittet, daß dieselben die Stadt übernehmen möchte. Herr Stadtb. Lehmann bemerkt, daß der in Rede stehende Uebelstand eine Folge der mangelhaften Kanalisation sei und von allen hier wohnenden Hausbesitzern empfunden werde, doch werde der Magistrat die vorliegende Sache nochmals prüfen. Nachdem Herr Stv. Grabowski auf Grund lokaler Kenntnisse die Sachlage besprochen und das Befuch des betr. Anwohners be-

antwortet, beschließt die Versammlung, dasselbe dem Magistrat zur Erledigung zu überweisen. — Vom Magistrat verlangt wird eine Hilfskraft für das Stadtbauamt für die Dauer von drei Monaten bis zu einem Gehaltsjahre von 180 M. pro Monat. Der betreffende Herr würde sich namentlich mit der Abrechnung des Rathhausbaues zu beschäftigen haben. Herr Stadtb. Verke ist gegen die Anstellung, indem er meint, daß die Herren Beamten, wenn sie Zeit zur Uebernahme von Nebenämtern hätten, auch die Abrechnung fertigstellen könnten ohne Hilfskraft. Herr Stadtb. Lehmann erinnert daran, daß seit Jahresfrist Nebenämter von Beamten des Bauamts nicht übernommen seien. Im vorigen Jahre wäre der gleiche Antrag auf Einstellung der Hilfskraft eingebracht, aber abgelehnt worden, indem von der Versammlung gesagt wurde, "ist die Abrechnung bis jetzt liegen geblieben, kann sie auch noch weiter liegen bleiben." — Bei der Abstimmung bewilligte die Versammlung den Antrag des Magistrats auf Einstellung der Hilfskraft. — Die Vertretungskosten für die erkrankten Lehrer Blücher (I. Knabenschule) und Steller (höhere Mädchenschule) werden bewilligt. — Zur Ankaufung der Festschrift des Hopsredigers Rogge, welche gelegentlich der hundertjährigen Geburtsstagesfeier Kaiser Wilhelms I. in 500 Exemplaren an die Schüler der oberen Klassen der städtischen Schulen vertheilt werden soll, bewilligt die Versammlung 100 M. — Folgende Rechnungen: a) der III. Mädchenschule pro 1895/96, b) der Altschulischen Knabenschule, c) der Vorschule des Realgymnasiums, sowie der Etat der Lehrer, werden debetellos genehmigt. Bezüglich der letzteren ist als bemerkenswerth anzuföhren, daß die untere Klasse der Vorschule getheilt worden ist. — Die Wahl eines Vorstehers des Convent-Krausenflists wird angemeldet. — Zum Armenvorsteher für den 2. Bezirk wird Herr Hermann Schröder, zum Schiedsmann Herr Dienfabrikant Monath gewählt. — Der Etat des Rankensflists balancirt in Einnahme und Ausgabe auf 23 327 M. Hinsichtlich des geplanten Neubaus des Krankensflistes ist Material angestammelt worden. — Für den Verein zur Ausarbeitung der Geschichte Ost- und Westpreußens wird wie bisher eine Subvention von 75 M. bewilligt. — Der Abschluß des Lehramts ergibt, daß auf 5261 Pländer 33 715 M. ausgeliehen sind. — Die Wohnung Friedrich-Wilhelm Platz Nr. 11/12 (Hofseite) wird an Frau Somack für den Preis von 150 M. vermiethet. — Die von der Firma Schlochau geplante Erweiterung der Güterhalle am Eibing nach der Nordseite um 16 M. wird gegen ein jährliches Anerkennungsgeld von 100 M. genehmigt. — Eingehende Erörterung, die zum Theil einen unliebamen Charakter annimmt, findet Punkt 16 der Tagesordnung Regelung der Gehaltsverhältnisse eines Beamten. Es handelt sich um einen Vorschlag des Magistrats, dem Herrn Stadtbauamtsleiter Willatz diejenige Alterszulage, welche ihm nach der Dienstaatsklasse erst vom 1. Januar nächsten Jahres ab zu gewöhren sein würde, schon vom 1. Januar dieses Jahres ab zu zahlen. In der Begründung wird namentlich auf die über das gewöhnliche Maß hinausgehende Arbeitslast hingewiesen, und auch auf die verdienstvolle Thätigkeit des Herrn Stadtbauamtsleiters Bezug genommen. Der Erbauer unserer Schlauchbahn. So habe z. B. der Erbauer des Danziger Schlauchbahnes eine Gratifikation von 5000 M. erhalten, während Herr P. sich dieser Vergünstigung nicht hat erfreuen dürfen, obwohl unter Schlauchbahn einen Vergleich mit dem Danziger ruhig aushalten kann, ja dasselbe in mancher Beziehung noch übertrifft. — Herr Stadtb. Verke tritt dem Vorschlage des Magistrats, den die Abtheilung warm beantwortet, entgegen und behauptet, daß außergewöhnliche Vergünstigungen von städtischen Beamten der Stadt immer zum Nachtheil gereicht hätten. Er gebraucht bei seinen in scharfen Worten gehaltenen Ausführungen den Ausdruck "exprobr". Dieser Bemerkung wegen wird Redner von Herrn Vorsitzenden scharf getadelt und außer Herrn Bürgermeister Dr. Contag wendet sich auch Herr C. Meißner gegen die von Herrn Verke angewandte Ausdrucksweise, indem er betont, daß es recht un schön sei, halloise Verdächtigungen öffentlich auszusprechen. Er halte es für ganz natürlich, daß ein Beamter dorthin gehe, wo ihm für seine Arbeit mehr gezahlt werde und er trotz Herrn Verke, ob dieser nicht dasselbe thun würde. Ebenso natürlich sei es, daß der Beamte in seiner böhherigen Stelle erkläre, er werde fortgehen, wenn ihm nicht dasselbe Gehalt gezahlt würde. Ein tüchtiger Beamter finde überall Stellung. Ein Verhalten in der vom Vordredner behaupteten Form sei nicht geeignet, das Ansehen der Stadtverordneten zu erhöhen. Nach Schluß der Debatte verlangt Herr Stv. Kindermann geheime Abstimmung. Sein Antrag findet genügende Unterstützung und ergiebt die Auszählung der Stimmennahme des Magistratsvorschlages mit 33 gegen 12 Stimmen.

Der wichtigste Gegenstand der Beratung war die Beschlufassung über die finanzielle Beteiligung der Stadt an dem Bau der Nebenbahnen. Herr Meißner weist in seinem Referate darauf hin, daß nach dem Besetze über die Kleinbahnen vom Jahre 1892 die Provinzialbehörden nicht nur den Bau von Chausseen, sondern auch den Bau von Kleinbahnen unterstützen dürfen. Es handelt sich nun darum, wie sich unsere Provinzialbehörden demnachst zu dieser Frage stellen werden. Die einzelnen Kreise röhren sich jetzt und gehen vor, um sich die Prämien zu beanspruchen; so hat man sich in den Kreisen Marienburg und Danzig über ein ganzes Netz von Kleinbahnen schlüssig gemacht und man wird demnachst an den Landtag treten um Bewilligung der royalen Prämien. Auch an den Kreis Eibing ist jetzt diese Frage herangeraten und gedenkt man vorzugehen, bevor das verfügbare Geld für andere Kreise verausgabt ist. Die deutsche Kleinbahn-Gesellschaft zu Berlin hat die Sache auch für unseren Kreis in die Hand genommen und ist ein Projekt ausgearbeitet worden, welches folgende vier Linien umfaßt. I. Eibing-Tolkemit, Länge 32 Kilometer. Kosten pro Kilometer 33 740 M. Gesamtsumme 1 080 000 M. II. Eibing-Widerau-Byr, 4 95 Kilometer lang. Kosten pro Kilometer 19 800 M. Gesamtsumme 99 000 M. III. Widerau-N. u. h. o. Clementen, 7,80 Kilometer lang. Kosten pro Kilometer 30 250 M. Gesamtsumme 235 900 M. IV. Lupusdorf, Länge 4,60 Kilometer. Kosten pro Kilometer 34 440 M. Gesamtsumme 158 400 M. Die Kosten aller Linien würden somit 1 826 700 M. betragen, von welcher Summe ein Theil durch Staats- bzw. Provinzialbeiträge zu decken wäre. Zahlen Staat

und Provinz nicht, dann fällt das ganze Projekt. Es kommt darauf an, daß die einzelnen Kreise möglichst gleichzeitig ihre Ansprüche geltend machen, damit sie alle gleichmäßig berücksichtigt werden können. Die Stellungnahme des Staates und der Provinz hierzu ist davon abhängig, in welcher Weise die Interessenten die Sache unterstützen. Nach den Rentabilitätsberechnungen ist zu erhellen aus dem Personenverkehr (vorausgesetzt, daß jeder zweite Bewohner der betheiligten Gegenden die Bahn jährlich einmal benutzt) eine Einnahme von 123 000 M., aus der Güterbeherdung eine Einnahme von 215 500 M. Abzüglich der Betriebskosten würde noch ein Ueberschuß von 80 500 M. verbleiben. Die Stadt Eibing hat an der Verwirklichung dieses Projektes ein großes Interesse. Alle Linien gehen durch zahlreich bewohnte wohlhabende Gegenden. Die Stadtverordneten haben ihr Interesse bereits durch Uebernahme der Vorberatung an eine gemischte Commission befundet. Schon aus der geographischen Lage unserer Stadt ist ein Interesse für diese Bahnbauten zu folgern. Im Norden der Stadt befindet sich das Hof, im Süden der Drausenlee mit seinen Ausbuchtungen, welche sehr hemmend auf den Verkehr wirken, im Osten die nur dünnbesiedelte Höhe. Nur der Westen, in welchem der Bahnbau projektiert ist, ist eine wohlhabende Gegend. Vor 20—30 Jahren war der Verkehr in den Hauptverkehrsstraßen wie Wasserstraße, Fischerstraße u. s. w. nicht höher als heute. Heute kommen die Bewohner der Niederung weniger in die Stadt, um die Einkäufe zu besorgen, weil neu angelegte Verkehrswege den Verkehr ableiten. So hat die Tegenhof-Simonsdorfer Bahn den Verkehr von Eibing nach Marienburg und Danzig abgelenkt und würde diese Erschelnung noch mehr hervortreten, wenn im Kreise Marienburg bzw. jenseits der Rogat das Bahnhöf ausgebaut würde und Eibing außer Zusammenhang bliebe. Die gemischte Commission hat sich einstimmig und die Abtheilung mit allen gegen eine Stimme für eine Unterstüfung dieses Bahnbahnes ausgesprochen. Die Gesellschaft fordert die Uebernahme einer Zinsgarantie auf den Zeitraum von 15 Jahren. Dem Vorschlage des Magistrats, der Commission und der Abtheilung gemäß beschließt darauf die Versammlung einstimmig die Uebernahme einer Zinsgarantie von 3 Prozent der Bauumme im Höchstbetrage von 1 826 700 M. abzüglich des Zuschusses des Staates und der Provinzialprämien auf die Dauer von 15 Jahren seit der Betriebsöffnung unter folgenden Bedingungen: 1) Der Bau wird ausgeführt auf Grundlage der vorgelegten Pläne. 2) Der Stadt Eibing muß eine Mitwirkung bei Prüfung der Anschläge, Aufstellung der Tarife und Fahrpläne und eine Mitwirkung im Ausschüsse eingetruamt werden. 3) Sämmtliche Bahnstrecken müssen spätestens 2 Jahre nach Abschluß des Contrakts und nicht später als die Bahnen des Marienburger Kreises eröffnet werden. 4) Die Stadt erhält ihren Antheil an dem etwaigen Ueberschusse zugesichert. (Falls die Ueberschüsse mehr als 5 pCt. betragen, erhält der Kreis Eibing von dem Mehr die Hälfte, und die Stadt Eibing hiervon den auf die Höhe ihrer Zinsgarantie entfallenden Theil.) In der Debatte trat Herr Dr. Blyr für die Vertagung der Angelegenheit ein. Herr Holzrichter war der einzige Redner, der sich gegen die Vorlage aussprach. Herr Dr. Blyr stellte den Antrag, auf 20 Jahre 4000 M. jährlich zu bewilligen. Der Antrag gelangte jedoch nicht zur Abstimmung, da über den Magistratsantrag zunächst abgestimmt wurde. Wie bereits erwähnt, wurde die Vorlage fast einstimmig angenommen.

Im Gewerbeverein spricht am Montag Herr Oberlehrer Dr. Schoeber über "Polarsfahrten". **Stadttheater.** Sonntag wird in unserm Stadttheater das eff. reiche Ausstattungsgstück "Frau Venus" als letzte Sonntagsvorstellung gegeben. Es sind für diese Vorstellung bereits jetzt zahlreiche Vorbestellungen auf Wilslet, besonders aus der Umgegend eingetroffen, die einen zahlreichem Besuch erwarten lassen. Die Umwandlung des Eintrittspreises auf den gewöhnlichen Stand hat auch den Wochentagsbesuch erheblich gesteigert. Frau Venus hat auf ihrer Reise durch Europa bereits in sieben Sprachen gesprochen und zwar französisch, deutsch, schwedisch, polnisch, ungarisch, dänisch und norwegisch. Die Ausführungen im Ausland sind sammt und sonderb von dem Impresario P. Volk unternommen und geleitet worden. — Am Montag, den 25. d. M., geht zum ersten Male ein Schauspiel des hochtalentvollen Dramatikers Richard Vos über die Bühne unserer Stadttheaters. Vos, der ein Intimus des Prozogs von Reiningen ist, ist bekannt durch seine geniale Produktionsweise; mit wahrhafter Virtuosität zaubert er uns Gestalten und Szenen von wirklich dramatischer Kraft vor die Augen. Wohl geht ein Zug des Pathos durch seine Scene und es gilt von ihm, was Volt-haupt von Hebel — mit dem Vos Marckes gemein hat — sagt: "Man möchte über die Lebenswärme jammern, die an die Scene verflücht ist; man bewundert die Schönheit dieser Scene, die Kraft und Fülle jener Mieder — aber man thut es mit der Ruhe eines Anatomen." (III. 126) Doch aber wird sich Niemand der dämonisch einherdraufenden Leidenschaft des Theaterkünstlers Vos und dem Zauber seiner groß angelegten Charaktere entziehen können. — In "Webe den Vergleichen" hat er — sich an das "Livius vaevictis!" anlehnd — das Schicksal der 100 Tage, das ist die Flucht des Titanen Napoleon von Elba und das Ende seiner Herrschaft nach Waterloo, geschildert. Dabei hat er in das Schicksal des großen Corsen eine Liebestragödie verwebt, die sich gleich wie eine Passionsblume vom dunklen Himmel des Schlachtenumwinkelten Gewölks abhebt. — Herr Regisseur Danimar, der im Lauf dieser Saison rechtlich das Seine zum Gelingen dieser Vorstellungen beigetragen hat, wird den Kaiser Napoleon darstellen. Es ist ihm, da das Stück zu seinem Vortragsabend in Scene geht, ein volles Haus zu wünschen. Seit Tagen wird das Schauspiel sorgfältig vorbereitet und es dürfte daher eine wohl abgerundete, genussreiche Vorstellung zu erwarten sein. **Spurlos verschwunden** ist seit Dienstag der Magistrats-Assistent S t n g e r, welcher auf dem hiesigen Einwohnermeldeamt beschäftigt war. S t n g e r erachteten Dienstag nicht mehr zum Dienst. Alle Ermittlungen über den Verbleib blieben bisher erfolglos. S. hat in Eibing eine Frau und drei Kinder hinterlassen. Bisher sind alle Eibiel in Bewegung gesetzt worden, um über den Verbleib etwas zu ergerunden, jedoch vergeblich. Es wird angenommen, daß S. ein Unfall nicht zugefallen ist. **Feuerbericht.** Im Hause Wollstraße Nr. 3 geriet in dieser Nacht in einer Schlaftube des Bediensteten ein Theil des Fußbodens und des Fußbodenslagers, sowie Ruß in einem russischen Schornsteine in Brand. Mittels Handfeuerlöcher wurde das Feuer alsbald gelöscht.

Auf unredliche Weise zu billigen Frühstücksbrod gelangt. Aus dem untern Hausflur eines Hauses der Spieringstraße wurden gestern früh etnem Wäckerlebrin des Backmeisters S. aus der Fischerstraße aus einer Kiste die sämmtlichen Brodwaren gestohlen, die er den Kunden zum Frühstückzutragen sollte. Als Diebe sind 3 halbwüchtige Jengel ermittelt worden, von denen der Eine bereits mehrfach wegen Diebstahls verurtheilt ist.

Provinzialrath. An Stelle des zum Ersten Bürgermeisters von Danzig ernannten selbherigen Reglerungs-Raths De l b r ü h ist der Reglerungs-Rath v. S t e i n a u = Steinbrück beim hiesigen Ober-Präsidium zum stellvertretenden Mitgliede des Provinzialraths der Provinz Westpreußen ernannt worden.

Westpreussische Landwirtschaftskammer. Der Vorstand der westpreussischen Landwirtschaftskammer wird am Freitag, den 29. Jan., Vormittags 10 Uhr, zu einer Sitzung in seinem Geschäftsbüro in Danzig zusammentreten. Es soll ein Etatsentwurf pro 1897/98 aufgestellt, über einen Antrag an den Provinzial-Ausschuß wegen Aufnahme der Beamten der Landwirtschaftskammer in die Provinzial-Beamten- und Pensionsliste Beschluß gefaßt und über die vom Landwirtschaftsminister eingegangenen Vorlagen beraten werden.

Sportlicher Wanderpreis nach Danzig. Bei der im Verbande deutscher Kletter- und Bergsteiger-Vereine kürzlich erfolgten Verloofung des Wanderpreises für Kletterer in Höhe von 5000 M., ist derselbe an den westpreussischen Kletterverein nach Danzig gefallen. Das Danziger Programm für 1897 erfährt damit eine stattliche Bereicherung.

Ein auffallendes Fischsterben wird seit einigen Tagen auf den beiden Haffsen beobachtet. Es sind meistens große Fische, wie Zander und Bessen, die matt oder todt in den Netzen gefangen werden und eine gelblich-röthliche Farbe zeigen. Die Todesursache ist nach der Meinung der Fischer auf Erstickung zurückzuführen. Das diesjährige Eis enthält nämlich in Folge seiner ziemlich gleichmäßigen Struktur weniger Spalten und Risse, als dies sonst der Fall ist. Den Fischen mangelt es deshalb an dem auch für sie so wichtigen Lebenselemente, der Luft.

Folgende Interpellation ist im Abgeordneten-hause eingegangen: In jüngster Zeit sind in Westpreußen — in Gypfeln (3. d. M.), in Camin (3. d. M.), in Komorß (3. d. M.), in Lubowo (10. d. M.), in Schwelawo (17. d. M.) — vor-schriftsmäßig angemeldete Versammlungen aus dem Grunde aufgelöst worden, weil die Redner in denselben sich der polnischen Sprache bedienten. Die Interpellation richten an die königliche Staatsregierung die Anträge: 1) Sind der königlichen Staatsregierung diese Vorfälle bekannt, und, bezahenden Falls, welche Schritte hat dieselbe zur Verhütung solcher Verhungen verfassungsmäßiger Rechte getan? 2) Ist die königliche Staatsregierung bereit, Anordnungen zu treffen, um der Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse vorzubeugen?

Offene Stellen Assistent für das Stadt-krankenhaus in Schwerin, 1125 M. und freie Station, Bewerbungen bis zum 15. Februar cr. an den Magistrat daselbst. — Assistent für das Sekretariat der Kaufmann-schaft in Magdeburg, 2400 M., Bewerbungen sofort an dasselbe. — Notariatstelle gesucht vom Rechts-anwalt Graf in Codem a. Mosel. — Rathhaus-lafette bzw. Magistratsbote in Neuhaldensleben, 750 Mark und freie Wohnung, Bewerbungen bis zum 1. März cr. an den Magistrat daselbst. — Polizeisergeant in Langensalza, Anfangsgehalt 900 M., Bewerbungen ba.digt an den Magistrat daselbst.

Meteorologischer Wochenbericht. Mitgetheilt vom Meteorologischen Institut zu Bad Schmiedeberg.

(O.-K.) Vor Kurzem brachten die Zeitungen folgende Mittheilung eines Veruches zur Verantwortung der auch jetzt noch das allseitige Interesse herausfordernden Frage: "Wie düstete voraussichtlich die zweite, die für gewöhnlich die kältere Hälfte des Winters, wohl diesmal welter verlaufen?" — Eine unentbehrliche Auskunft auf diese Frage vermöge selbstverständlich Niemand zu geben; wolle man sich aber mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit diesfalls begnügen lassen, so vermöchte man aus der in früheren Jahren gewonnenen Erfahrung doch Vieles nach der Analogie zu entnehmen. So habe eine zu Greenwich gemachte Zusammenstellung aus den jüngsten 53 Wintern ergeben, daß im letzten Kalenderquartale nur bei 24 Jahren mehr Frosttage, bei 26 Jahren dagegen weniger Frosttage ausgetreten seien, als dem Durchschnitt entsprach, und daß nur bei 3 Jahren die Frosttage gerade die Durchschnittszahl erreichten; es wären also während jener 53 Jahre 24 kalte, 26 gelinde und nur 3 mittlere Schlussquartale vorgekommen. Ferner seien aber auf die 24 kalte Schlussquartale 16 kalte, 7 warme und dazu 1 mittleres Anfangs-quartal gefolgt, auf die 26 gelinde Schlussquartale dagegen 19 warme, 6 kalte und wieder 1 mittleres Anfangsquartal. Aus diesem Allen sei mir nicht das Obwalten großer Wahrscheinlichkeit dafür ersichtlich, daß in der Regel beide Hälften ein und derselben Winters in bereiter Beziehung mit einander übereinstimmen, monach zu urtheilen auch im hiesigen Winter 1896/97, dem vorausgegangenen milden Vorwinter entsprechend, sich ein ebensolcher Nachwinter höchst wahrscheinlich herausstellen werde. — Diese Wahrscheinlichkeitsrechnung möchte ja nach dem bisherigen Verlaufe der Witterung vom Januar noch leicht zu treffen, wenn nur auch der fernere Witterungsverlauf noch ähnlich beschaffen sein würde. Prof. Falb hatte freilich für Anfang und für Mitte Januar angekündigt: "Es treten bei ziemlich strenger Kälte starke Schneefälle ein", sowie "Es wird sehr kalt und ziemlich trocken, doch sind die Schneefälle noch sehr bedeutend", nur lautete selber die Vertheilung dazu in seinem jüngsten Berichte: "Fast scheint es, als wären die Zeiten, für welche wir Kälte erwartet hatten, der Winter auf sein Recht gänzlich verzichtete." — Unsere Berechnung läßt nun aber für die Zeit vom 7. bis 28. Februar, mit alleiniger Unterbrechung um den 20., demnachst noch viele ernste Frosttage erwarten.

Telegraphische und telephonische Nachrichten, mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 23. Januar. Die physikalische und die physiologische Gesellschaft veranstalteten gestern Abend eine Gedankfeier für du Vol's-Nahmond in Anwesenheit der Vertreter der Staatsbehörden, der Arme, der Gelehrten und Ärzte. Professor Rosen-thal-Erlangen hielt die Gedächtnisrede.

Berlin, 23. Januar. Der Kaiser fuhr heute Vormittag beim Reichskanzler vor und ließ sich einen längeren Vortrag halten.

Berlin, 23. Januar. Das Kadettenchulschiff „Stein“, von Alexandria nach Genua unterwegs, war gestern Messina angelangt, um den an Gehirnhautentzündung verstorbenen Kadetten Olberg zu beerdigen. Da die Landung nicht ausführbar war, wurde die Leiche nach Genua fortgeschickt.

Berlin, 23. Januar. Im Auftrage der Regierung zu Königsberg begab sich eine Commission nach den russischen Ostsee-Provinzen, um die dortigen Lepra-Gemeinden zu studiren.

Berlin, 23. Januar. Dem „Vokal-Anzeiger“ zu Folge beschloß der Magistrat, beim Minister des Innern um Aufhebung der Verordnung betreffend die Sonntagstraße zu pettioniren.

Strasburg i. Elsaß, 23. Januar. Gegenüber der Meldung des Kaiser „Temp“, im Jahre 1896 habe die Zahl der Deserteur im 16. preußischen Armee-corps 670 betragen, constatirt die „Straßburger Correspondenz“, daß nur 71 Desertionen vorgekommen seien, wovon 11 in Abzug zu bringen seien, für solche Fälle, in denen sich die Deserteur freiwillig gestellt haben. Die Angabe des „Temp“ sei demnach um das Einfache übertrieben.

Flensburg, 23. Januar. Infolge heftiger Schneeverwehungen namentlich der nördlichen Bahnstrecken sind Betriebsstörungen und Verspätungen eingetreten. Die Strecke Flensburg-Kappeln ist von Flensburg ab bis auf Weiteres gesperrt.

Wien, 23. Januar. Die Blätter veröffentlichen zwei Kaiserliche Erlasse, von denen der eine die Auflösung des Reichsrathes und die vorzunehmenden Neuwahlen betrifft, der zweite den Reichstag auf den 27. März einberuft. Nach dem „Fremdenblatt“ werden die Neuwahlen am 9. März stattfinden.

Paris, 23. Januar. Gestern Abend konstituirte sich hier ein Comité, welches Heinrich Heine zu seinem 100. Geburtstage in Paris ein Denkmal errichten will.

London, 23. Januar. Ein heftiger Nordost verbunden mit Schneetreiben hat den größten Theil Großbritannien heimgeschickt und großen Schaden verursacht namentlich an der Ostküste.

Agordat, 23. Januar. Stefani-Meldung. Gene-

ral Bigano traf hier Nachts ein und billigte vollkommen die ausgeführten Vertheidigungswerke. Die Hauptmacht der Derwische steht bei Schabot, der Vortrupp zwischen diesem Orte und Agordat. Die Gesamtzahl der Derwische wird auf 5-6000 Gewehre und mehrere tausend Kavaliere geschätzt.

Vermischtes.

— An unfreiwilliger Komik bot das reichbewegte Verjammlungsleben des vergangenen Jahres eine besonders starke Ausbeute. So meldete ein Redner in einer sozialdemokratischen Versammlung in Hamburg: „Die Arbeitgeber werden die Haare lassen müssen, an welchen der Auszustand herbeigezogen wurde“; ein Anderer forderte seine Kollegen auf, „sich nicht mehr ihre Gesundheit um die Ohren zu schlagen“ während ein Dritter bemerkte: „Die Arbeiter sind zu allen Zeiten der Tsch, auf dem die Fabrikanten Stat spielen.“ Schwere Gesicht wurde gegen die sog. Indifferenzen in der Arbeiterbewegung aufgeföhren; man hieß sie „traurige Moten, die nicht wissen, was Menschenrechte sind“ und „Leute, die es verdienen, daß sie des Pudels Kern zu kosten bekommen.“ In einer Berliner Versammlung erklärte der Delegirte einer gewerkschaftlichen Organisation, der sich gerade keiner großen Fortschritte rühmen kann: „Es ist keine Ehre, eine Gewerkschaft zu vertreten, wo man sozulegen als Metamorphose da steht.“ Die Fremdwörterstucht veranlaßt überhaupt ergöhliche Bemerkungen; so gehört z. B. die Bekräftigung eines Vorschlags durch ein „zustimmendes Veto“ schon zum eisernen Bestand des Phrasenschatzes der Verjammlungsredner. Aus den mit dem Scheln der Wissenschaftlichkeit drapirten Metakaten stammen „die Empbase des Mondes“, „Platens Terzerole u. Sonette“, „die präzise Vage unerses Standes.“ Geistvolle Aussprüche seltsamer Art sind noch folgende: „Der Mensch ist aus dem Embryo der Erde hervorgegangen.“ „Die Magenfrage ist der rothe Faden, aus dem uns der Strid gedreht wird“, „der Hund, auf den wir gekommen sind, heißt sich gewissermaßen in den Schwanz“. Ferner wurde berichtet von Nachrächten, die „wie ein Wiltz von Mund zu Munde gehen“, von „Bestrebungen, die nicht mehr wie ohne sind“ u. Ein bleiderer Bäckermeister sprach in seinem Vortrage über den Maximalarbeitstag den fürchterlichen Verdacht aus, „der Bundesrath hat wohl noch niemals Kuchen- teig angemacht“. Ein Anti-Parlamentarier bezeichnete den Reichstag als „einen unverzeihlichen Schwachkopf, wider den kein Kraut gewachsen ist“. Die Männer ahnen nicht, ließ sich einmal eine Vertreterin des zarteren Geschlechts vernehmen, „daß die Weiber ein drückendes Handwerk.“ „Statt eines Herzens,“ meinte dieselbe Rednerin ein anderes Mal, „haben Weile nur ein künstliches Zeh.“ Auf den Unfinn dieser Bemerkung aufmerksam gemacht, erwiderte sie gelassen: „Ich bin mir bewußt, ganz epochenmäßig zu sprechen, da mein Inneres richtig aufgezozen ist.“ Die Zahl der Redebüchlein, die man in Berliner Verjammlungen auslesen kann, ist Legion. Allein wir wollen schließen mit dem Ausdruck eines bekannten Wanderredners: „Wir wollen uns weiterer Dimensionen enthalten, da wir uns schon genügend ausgedehnt zu haben glauben.“

Schutz gegen Asthma.

Ein hervorragender Arzt erbiethet sich allen an Asthma Leidenden in Elbing ein Schutzmittel gegen diese Krankheit angedeihen zu lassen.

Die Mehrzahl von Asthma Geplagten ist, nachdem sie Verzte und zahllose Mittel ohne Erfolg versucht hat, zu dem Schluß gekommen, daß es gegen diese höchst lästige Krankheit überhaupt keinen Schutz gibt. Diese Annahme ist falsch. Es hat vielmehr eine anerkannte Autorität, Herr Dr. Rudolph Schiffmann, der mehr Fälle dieser Krankheit behandelt hat, als irgend ein anderer lebender Arzt, durch Herstellung und Anwendung eines Schutzmittels bereits seit vielen Jahren glänzende Erfolge erzielt. Dieses Mittel, Dr. R. Schiffmanns Asthma-Pulver, besteht aus 34 90 o/o Kaliumnitrat, 51 10 o/o Pol. Datura Arborea, 14 o/o Symplocarqus Foetidus. Des Pulver ist ein Präventivmittel, welches die behaupteten vorzüglichen Eigenschaften aufweist. Hierfür soll sofort ein praktischer Beweis geliefert werden. Es wird nämlich hiermit bekannt gegeben, daß Dr. Schiffmann Willens ist, jeder zu Asthma neigenden Person ein unentgeltliches Probepacket seines Mittels abzugeben. Zu diesem Zwecke werden hiermit alle Leidenden dringend erucht, sich am Dienstag, den 26. Januar ds. Js., in der Zeit zwischen 8 Uhr morgens bis Abends 9 Uhr in der Apotheke von Bleibig einzufinden und dort ein absolut kostenreies Probepacket in Empfang zu nehmen. Herr Dr. Schiffmann geht nämlich von der Ansicht aus, daß eine persönliche Probe, wie er sie Allen anbietet, mehr überzeugt und den Werth des Mittels besser beweist, als die Veröffentlichung vieler tausender Zeugnisse solcher Personen, welche durch den Gebrauch dieses Asthma-Schutzmittels vor den lästigen Anfällen jener Krankheit bewahrt worden sind. „Dr. Schiffmanns Asthma-Pulver“ ist bereits seit Jahren in Deutschland verkauft worden, wenn auch viele Personen bisher nie davon gehört haben mögen. Um jetzt alle diese Personen zu benachrichtigen und in der Absicht, dieses Mittel allgemein bekannt zu machen, erläßt Dr. Schiffmann die obige Offerte. Es ist dies sehr-

lich ein liberales und ehrliches Anerbieten, und Alle, welche mit dem oben erwähnten Leiden behaftet sind, sollten sich Ort und Zeit merken, wo die Vertheilung stattfinden wird, und sich die Offerte zu Nuße machen. Personen welche außerhalb der Stadt leben, und die Wirksamkeit dieses höchst wunderbaren Mittels kennen lernen wollen, werden ein Packet kostenfrei per Post zugeschickt erhalten, wenn sie nur per Postkarte ihre genaue Adresse an Dr. R. Schiffmann's Deutsche Niederlage, Berlin C., Spandauer Straße 81 bis zum 31. Januar ds. Js. anzeigen. Nach diesem Datum können unentgeltliche Proben nicht mehr erbeten werden. Schreibt bloß den Namen und die Wohnung per Postkarte, weiter nichts.

Vorje und Hande.

Telegraphische Börseberichte
Berlin, 23. Januar, 2 Uhr 30 Min.

Sorte: Feil.	Cours nom	22 1.	23 1.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103 7	103 9
3 pCt. „		88 60	88 50
3 pCt. „		103 80	103 90
3 1/2 pCt. Preussische Consols		98 6	98 60
3 pCt. „		100 20	100 20
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100 70	100 70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100 70	100 70
Oesterreichische Goldrente		14 40	14 40
4 pCt. Ungarische Goldrente		103 9	103 80
Oesterreichische Bantnoten		170 10	170 10
Russische Bantnoten		216 55	216 55
4 pCt. Rumänier von 1890		89 90	89 70
4 pCt. Serbische Goldrente, abg. steuern.		68 80	68 80
4 pCt. Italienische Goldrente		91 20	91 70
Disconto-Commandit		211 20	210 80
Varianb.-Markt. Stamm-Prorata n.		124,00	124 50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	39,10	Ä
Spiritus 50 loco	58,50	Ä

Königsberg, 23. Januar, 12 Uhr 46 Min. (Von Borussia und Grothe, Getreide, Holz, Mehl- u. Spiritus-commission.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Fr.	39,00	Ä Brief.
Loco nicht contingentirt	38,50	Ä Geld.
Januar	39,00	Ä Brief.
Januar	38,30	Ä Geld.

Spiritusmarkt.

Stettin, 22. Januar. Loco ohne Faß mit 70, — Ä Konsumsteuer 37,70, loco ohne Faß mit — Ä Konsumsteuer —

Danzig, 22. Januar. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 57,— bez., — Ob., nicht contingentirt loco 37,50 bez., — Ob., Jan.-März 37,50 bez., Januar-Mai 37,75 bez.

Unwiderruflich 6. Februar d. J. Ziehung! **6261** Für 1 Mark sind **50000** Mark zu gewinnen. **6261** Geldgewinne. **Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, versendet, so lange der Vorrath reicht, F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**

In Elbing sind Loose à 1 Mk. zu haben bei: Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.

Kirchliche Anzeigen.
Am 3. Sonntage nach Epiphania.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Dieb.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Der Nachmittagsgottesdienst fällt wegen der Feyer des Jerusalems-Bereins aus.

Oeffentliche Vorträge
werden fortgesetzt gehalten jeden Sonntag Abend 6 1/2 Uhr in der Kapelle der apostolischen Gemeinde, Herren- und Zimmerstraße- Ecke.
Eintritt frei.

Elbinger Standesamt.
Vom 23. Januar 1897.
Geburten: Fleischermeister Rudolf Hellwig S. — Schneider Friedrich Schläse T. — Schlosser Carl Otto S. — Fabrikarbeiter Emil Roski T.
Eheschließungen: Arbeiter Eduard Grapentzien mit Frau Wilhelmine Zimmermann, geb. Wichert. — Bäcker Otto Michaelis mit Auguste Kindler.
Sterbefälle: Tischler Paul Breuß T. 6 W. — Schmied Julius Krebs S. 3 W. — Kunstgärtner Carl Grack 66 S.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Helene Petrenz-Königsberg mit dem Gutsbesitzer und Amtsvorsteher Heinrich Kumerow-Pietraschen.
Gestorben: Herr Rentier Adolf Dittmar-Königsberg.

(Statt besonderer Meldung.)
Gestern Nachmittag 2 3/4 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, der Kunstgärtner
Carl Grack
in seinem 67. Lebensjahre, welches hiermit tiefbetrußt anzeigen
Die trauernden Hinterbliebenen.
Elbing, 23. Januar 1897.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 28. d. M., Vormittags um 11 Uhr auf dem alten Johannis-Kirchhof statt.

Hôtel Germania.
Täglich Rinderfleisch. Anstich hiesiger und fremder Biere.
Gewerbehau.
Heute, Sonntag, den 24. Januar d. J.:
Grosses Bock-Bier-Fest
(Orden, Rappen etc.)
Neu! Verloosung eines lebendigen Glückschweins. Neu!
Jeder Besucher erhält sein Loos gratis.
Preis der Billete mit Tanz etc. im Vorverkauf bei Herrn Selekmann und im „Gewerbehau“ 40 s. Abendkasse 50 s.

Deutsche Krone
empfiehlt reichhaltigen Frühstückstisch, warme Küche bis 1 Uhr Nachts, verschiedene Biere vorzüglich, Englisch Brummer Böhmisches und Bod.
Stiefel kosten viel Geld,
machen in den meisten Fällen die größten Schmerzen und hindern den Menschen an seinem Fortkommen. Wer den ganzen Tag Schuhe oder Stiefel tragen muß, ist dann sehr ermüdet und liegt es in den meisten Fällen an unpassenden Stiefeln. Meine nach dem Fuß gearbeiteten Stiefel zeichnen sich durch Billigkeit, Haltbarkeit und leichtes Tragen aus, besonders aus, übernehme die vollste Garantie fürs Passen, auch bei den abnormsten Füßen.
Bestellungen für
Frühjahrslieferungen
sind mir schon jetzt sehr erwünscht, um etwas recht gutes zu liefern. Bei Mattfüßen bitte ich meine Stiefeln mit Staßfeder-Gelenk zu tragen, da diese dem Fuß einen leichtern Gang geben.

G. Siebert, Schuhmachermeister,
Innerer Mühlendam 31,
Schüler der k. k. priv. Schuhmacher-Lehranstalt in Wien.
Restaurant Hugo John,
Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.
Arbeitgeber! Unentgeltlicher Arbeitsnachweis Neust. Schmiedestr. 10/11.
Schneiderin sucht Beschäftigung. Zu erfragen Altst. Grünstr. 45, parterre.

Gasglühlicht-Industrie „Germania“
Liefert prima Glühkörper pro Stück 80 Pf.
Klempnerei u. Installationsgeschäft
M. Langwaldt,
Fischerstraße Nr. 36.
Eingang Enge Gasse.
Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das gestörte Nerven- u. Sexual-System sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung anster Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Ein Ladenlokal mit großen Kellerräumen für jedes Geschäft geeignet, Alter Markt Nr. 32, ist Umstände halber p. April zu vermieten. Zu erfragen Vorbergstr. 6, part.

Ein Königl. Förster a. D., welcher krankheitshalber pensionirt, jetzt vollständig gesund ist, sucht Stellung als Förster oder Guis- u. Gemeinde-Vorsteher, mit letzterer Arbeit vollständig vertraut.
Anfragen zu richten an die Expedition der „Allpreussischen Zeitung“.

Stadttheater Königsberg.
Sonntag, den 24. Januar, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Zu halben Preisen: **Der Freischütz.** Oper.
Sonntag, den 24. Januar, Abends 7 Uhr: **Die goldene Eva.** Lustspiel in 3 Acten von Schönthan und Koppel-Elsfeld.

Stadttheater Danzig.
Sonntag, den 24. Januar, Nachm. 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen: **Der Bettelstudent.** Operette.
Sonntag, den 24. Januar, Abends 7 1/2 Uhr: Erstes Gastspiel von Hoffschauipieler Emil Richard. **Dufl Bräsig.** Lebensbild.
Montag, den 25. Januar: Zweites Gastspiel von Hoffschauipieler Emil Richard. **Sanne Rüte.**
Dienstag, den 26. Januar: **Tannhäuser.** Oper.

Mehrere Tonnen Speise-Reste sollen Montag, den 25. Januar cr., 9 Uhr Vorm., im städtischen Krankenhause meistbietend verkauft werden.
Elbing, den 23. Januar 1897.
Der Vorstand.

Sicher und leicht kann Jeder, auch Orte, M. 150 p. Mt. durch d. Verk. an Private u. Restaur. f. e. ren. Hamburger Cigarr. = F. verdienen. Schriftl. Ang. u. P. 3806 an Heinr. Eisler, Hamburg.

Schlittschuhe werden hohl erschiffen Große Hornmühlstr. Nr. 6
Ein groß. schwarz. Hofhund hat sich eingefunden Grubenhagen Nr. 22.

Stadt-Theater.
Sonntag, den 24. Januar: **Letzte Sonntag-Aufführung!** Bei gewöhnlichen Preisen. **Mit gänzlich neuer, glänzender Ausstattung** an Decorationen, Maschinen, Costümen und Requisiten.
Frau Venus.
Große Ausstattungs-Fecrie mit Gesang und Tanz, Evolutionen in 11 Bildern von E. Pasqué und D. Blumenthal. Musik von Naida.
Decorationen aus dem Atelier des Malers der k. k. Hofoper in Wien J. C. Burghard und Alb. Laurig in Berlin.
Im 6. Bild: „Momentanz“, getanzt von 14 Kindern. Im 7. Bild: „Vogelballet“, getanzt von 7 Damen. Im 8. Bild: Evolutionen (Amazonenschwertertanz), ausgeführt von 30 Damen. Die Tänze sind arrangirt vom Impresario Herrn Paul Voltz.
Einstudirt von Fräulein Tilli Svensson vom Wafa-Theater in Stockholm.
Es wirken über 100 Personen mit.
Montag, den 25. Januar: Dutzendbillets gültig. **Behe den Besiegten!** Drama in 3 Acten von R. Wof.
Dienstag, den 26. Januar: Frau Venus.
Vorverkauf: von 10-1 und 3-4 Uhr. Kasseneröffnung 6, Anfang 7 Uhr.

Das verlorene Paradies
Sonntag 11 1/2 Uhr: Orchesterprobe.

Liederhain.

Montag, den 25. Januar d. J.:
Großer Besuch erforderlich.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 25. Januar,
Abends 8 Uhr:

Vortrag

Herr Oberlehrer Dr. Schöber:
„Polarfahrten.“
Der Vorstand.

Gewerkverein

der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 6. Februar 1897:



Großer Maskenball

im „Gold. Löwen“.

Anfang 8 Uhr Abends.

Billets vorher bei Herren Friseur
Behrendt, Wasserstraße 87, Friseur
Dreher, Getreidemarkt, und beim
Vorstand.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche
wegen häuslicher, Lehr- pp. Ver-
hältnisse vom Militärdienst zurück-
gestellt zu werden wünschen, werden hier-
durch aufgefordert, ihre bezüglichen An-
träge bei dem hiesigen Magistrat und
zwar im Zimmer 17 des Rathhauses
(Eingang Friedrichstraße) schleunigst
anzubringen.

Es wird darauf hingewiesen,
dass dergleichen Anträge nur dann
berücksichtigt werden können, wenn
die Beteiligten dieselben **VOR**
dem Ersatz-Geschäft oder bei
Gelegenheit desselben anbringen
und daß später eingehende Anträge
nur dann zur Berücksichtigung
gelangen dürfen, wenn die Ver-
anlassung zu denselben erst nach
Beendigung des Ersatz-Geschäftes
eingetreten ist.

Elbing, den 9. Januar 1897.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-
Kommission des Ansehungs-
Bezirks des Stadtkreises Elbing.

g. Dr. Contag,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

In unserm Gesellschaftsregister ist
bei der unter Nr. 151 eingetragenen
Handelsgesellschaft **Oehmcke &
Schmidt** heute vermerkt, daß die
Gesellschaft aufgelöst ist und die Firma
von dem früheren Gesellschafter **Her-
mann Oehmcke** unverändert fort-
geführt wird. Demnach ist heute in
unser Firmenregister unter Nr. 922 die
Firma **Oehmcke & Schmidt**
und als deren alleiniger Inhaber der
Ingenieur und Fabrikbesitzer **Her-
mann Oehmcke** in Elbing ein-
getragen.

Elbing, den 9. Januar 1897.

Königliches Amtsgericht.

Elbinger Apfelwein,

Marmeladen,

Gelée's,

Himbeer- u. Kirsch-Syrup

p. Pfd. 50 s,

Cafel- und Kochobst

zu haben in der

Obsthalle

Alter Markt 26,

gegenüber der Reichsbank.

Filiale der

Obstverwertungs-Gesellschaft

in Elbing.

A. Danielowski,

Neuh. Mühlendam 67.

Colonialwaaren

und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: Rum und Cognac,
ächter Verchnitt.

Auch in diesem Jahre

wird es das eifrigste Bestreben des Kaufhauses

D. Loewenthal

sein, durch besonders günstige Angebote zur Vergrößerung seines Kundenkreises beizutragen, und wird mit heutigem Tage beginnend, auf nachstehende Verkaufsofferte ganz besonders hingewiesen.

Abtheilung Kleiderstoffe.

Schwarze und couleurte reinwollene Cheviots, doppeltbreit	Mtr. 50 Pf.
Schwarze reinwollene Fantasiestoffe, 100 cm breit	„ 87 „
Ball- und Gesellschaftskleiderstoffe, in den effektivsten Lichtfarben, 100 cm breit	„ 60 „
Zwirn-Lodenkleiderstoffe, unverwüstlich im Gebrauch, 100 cm breit	„ 60 „
Tuchartige Morgenrockstoffe, in ganz neuer Ausmusterung, 100 cm breit	„ 87 „
Schwarze und farbige Seidenstoffe, garantirt für gutes Tragen, in grösster Auswahl Mtr. von 1,35	
bis zu den hervorragendsten Qualitäten.	

Abtheilung Leinenwaaren.

Ein halb Stck., enthaltend 25 Ellen schlesisch Leinen, 75/76 breit	7 Mk. 20 Pf.
Ein halb Stck., prima ungekl. Creas, 80/83 breit	9 „
Schwer leinene, 48 cm breite Gerstenkornhandtücher mit Kante	30 „
Zwirn-Jaquard-Tischtücher, 115/135 gross, für	1 „ 15 „
Ein halbes Dutzend Damast-Handtücher, 42/110	1 „ 65 „
60/60 grosse schwere leinene Servietten, Dutzend	3 „ 50 „
5/4 breiter rother Federkörper, unbedingt federdicht, Meter	60 „
Bettlaken in voller Breite, ohne Naht, gediegene Qualität, Stck.	1 „ 25 „
Vollbreitige weisse und gemusterte Bezugstoffe in allen Preislagen.	

Grösstes Lager gereinigter Bettfedern u. Daunen.

Abtheilung Weisse Wäschestoffe.

Elsässisch Renforcé, in der Wäsche das Beste	Mtr. 33 Pf.
Louisianatuch, 83/85 breit, zu eleganter Leib- und Bettwäsche	„ 37 1/2 „
Els. Hemdentuche, hervorragende Qualitäten	„ 25 „
Dimitis, Damassées und Piqués für Negligées	„ 37 „

Abtheilung Futterstoffe für Damenschneiderei.

Prima Moiréfutter für Damenröcke, in schwarz und grau	Mtr. 18 Pf.
Feinfarbige Seidenjaconets, für jede Farbe passend	„ 25 „
Prima doppelseitig Tailenfutter	„ 35 „
Futtergaze in schwarz-weiss und grau, gute Qualität	„ 17 „
Prima Glockengaze in allen Farben	„ 33 „
Rock-Moreau, neuester Futterstoff, wodurch Gaze entbehrlich	„ 33 „
Prima Peluche-Schutzborte in allen Farben	„ 7 1/2 „
Prima Untergarn, 1000 Yard 14 Pf., Obergarn 24 Pf.	

Aussergewöhnlich günstige Offerte in Gardinen, Teppichen, Steppdecken
und Läuferstoffen.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Das beliebte

ff. Wiener Gebäck

sowie
**Warmbrunner
Backwerk**

empfiehlt von frischer Sendung

M. Dieckert.

Verkauf

von echt Petersburger
**Gummischuhen und
Fitzwaaren**

zu ganz niedrigen Preisen.
Reparaturen an Gummischuhen
sauber und haltbar.

G. Siebert,
Innerer Mühlendam 31.

Königstrank.

Julius Arko.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien

aus garantirt
reinen
Cichorien-Wurzeln

ist das
beste
und
ausgiebigste aller
bisher bekannten
Cafée - Surrogate.

Widel- u. Cigarrenmacherinnen, Cigarrenfortirerinnen,

sowie Mädchen
unter günstigen Bedingungen als Lehrlinge, und

Tabak-Entripper

bei erhöhten Löhnen verlangen

Loeser & Wolff.

Messina-Apfelsinen

in Kisten und ausgefällt, sowie gutes
Koch- und Tafelobst empfiehlt

C. Lange,
Fischerstr. 7.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, Vollut., sämtliche Ge-
schlechtskrankh. heilt sicher u. 25jähr.
prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht-
approbirt Arzt, Hamburg, Seiler-
straße 27, I. Auswärts brieflich.

Für Kaufleute u. Gewerbe-
treibende

Lombardire Waaren jeder
Art zum höchsten Preis unter den
coulantesten Bedingungen und streng-
ster Discretion. Uebernehme auch
den provisionstweisen Verkauf
und gewähre Vorschuss.

S. Braun,
Vorbergstr. 6.

Benno Damas

Nachf.

**Colonialwaaren-,
Delicatessen-,
Südfrucht- u.
Wein-handlung.**

Hierzu eine Beilage.
Für die hiesigen Abonnenten liegt
heute das „Illustrirte Sonntags-
blatt“ bei.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 22. Jan. Der Heeres-Ausschuß der Deputiertenkammer hat heute den Gesetzentwurf des Kriegsministers Billot, betreffend die Bildung von vieren Bataillonen bei den Infanterie-Regimenten angenommen und den Abgeordneten Méjères zum Berichterstatter ernannt.

Rußland.

Petersburg, 22. Januar. Dem „Nowosti“ wird aus Tiflis telegraphirt: 40 000 armenische Uebersiedler sind auf russischem Gebiet untergebracht worden, 22 000 davon im Gebiete von Kasch, 14 000 im Schwarzmeerbezirk und die Uebrigen in der Umgebung von Erivan. Zum Unterhalt der Uebersiedler bis zum Frühjahr sind Probenleistungen aus Moskau und aus Astrachan eingetroffen. Viele Kinder sind vor Hunger und Kälte gestorben.

Spanien.

Nach einem Telegramm aus Havanna behält General Weyler allen Befehlshabern, binnen einer Frist von 3 Tagen alle Plantagen und Wohnhäuser in der Provinz Havanna zu zerstören, um die Ausländischen durch Hungersnot zur Unterwerfung zu bringen.

Indien.

Bombay, 22. Januar. Den Pilgerschiffen ist die Abfahrt von Bombay nach Karachi verboten worden. In Karachi erkrankten 543 Personen an der Pest, 498 Personen starben. Die Seuche ist auch in Tanna, Satara und im Innern der Provinz Sind ausgebrochen.

Von Nah und Fern.

Breslau.

22. Januar. Ein seit Jahren im Wetzuanaland ansässiger Breslauer sendet der „Breslauer Zeitung“ einen ausführlichen Bericht über den jüngsten Kaffernaufstand. Von besonderem Interesse ist die Nachricht, daß hierbei auch zwei Deutsche durch Kaffern ermordet wurden, nämlich der Inhaber eines großen Handelsgeschäftes in Kolowan Namens Blum aus Süddeutschland und dessen Commis Namens Waldt aus Hamburg. Die „Breslauer Zeitung“ verlangt Repressalien seitens der deutschen Regierung.

Siracombé.

22. Januar. Der Dampfer „Salisbury“ von Portreath (Grafschaft Cornwall) nach Newport unterwegs, ist heute früh mit einem noch nicht festgestellten großen Zweimaschinendampfer zusammengefallen. Man vermutet, daß der letztere mit seiner Mannschaft untergegangen. Dem Dampfer „Salisbury“ wurde der Bug eingestochen.

Bern.

22. Januar. Das Bundesgericht hat die Bank von St. Gallen zur Herausgabe der annähernd zwei Millionen Francs, die der verfallene Johann Orth (Erzherzog Johann) bei ihr deponirt hatte, an dessen Erben verurtheilt.

Raubmord.

Die acht Personen bestehende Familie der als reich geltenden jüdischen Schankwirths Josef Roskinst in Barylow (Gouv. Radom) wurde kürzlich Nachts von einer Räuberbande überfallen, beraubt und ermordet, worauf die Mörder das Haus in Brand steckten und entflohen.

Posen.

21. Januar. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Tischler Andreas Szymanski vor hier wegen versuchter Nothzucht, verübt gegen seine leibliche Mutter, zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Auf 20 000 M. Conventionalstrafe

ist eine Berliner Spuchdruckerei von dem Arbeitsausschuß der Berliner Gewerbe-Ausstellung verklagt worden.

Die Firma soll als Verleäterin der Eintrittskarten diese Strafe zahlen, weil einer ihrer Lehrlinge dabei abgefaßt wurde, wie er auf ein eines sogenannten „Schönheitsfehler“ wegen in der Druckerei zurückgehaltenen Billet hin Eintritt in die Ausstellung zu erlangen suchte. Die Firma hatte aber gegen die genannte Conventionalstrafe die Verpflichtung übernommen, dafür zu sorgen, daß auch nicht ein Billet unregelmäßig zum Eintritt in die Ausstellung verwendet werde. Durch die Pflichtvergessenheit ihres Angestellten, der von den ihm zur Vermeidung übergebenen Eintrittskarten einen Posten für sich zurückbehielt, ist die vereinbarte Strafe fällig geworden. Unter Hinweis darauf, daß sie an dem groben, gegen sie selbst verübten Vertrauensbruch ihres Angestellten unschuldig sei, ist die Firma wiederholt um Niederlegung der Strafe vorstellig geworden. Ihrem Wunsch konnte nicht entsprochen werden, da der schätzende Ausschuß beschlossen hat, im Interesse der Garantiefonds-Besitzer sämtliche fälligen Strafen einzuziehen. Der Arbeits-Ausschuß hat jedoch die fällige Summe noch nicht erhalten, da die Druckerei sich zur Zahlung des Betrages trotz mehrmaliger Aufforderung nicht hat bereit finden lassen.

*** Zum Fall Wolszlegier.** Die erwähnte Meldung eines polnischen Blattes, daß Bischof Redner von Culm dem Reichstags- und Landtagsabgeordneten Dr. von Wolszlegier die Ausübung der parlamentarischen Thätigkeit untersagt habe, wird jetzt dahin geändert, daß dem Abg. Dr. von Wolszlegier die Wahl gestellt worden sei, entweder nur die Pflichten seines geistlichen Amtes zu erfüllen und alsdann auf seine parlamentarische Wirksamkeit zu verzichten oder anderseits sein geistliches Amt aufzugeben, falls er Gewicht darauf lege, seine Mandate beizubehalten. Abgeordneter Dr. von Wolszlegier hat früher während seiner Abwesenheit von seiner Pfarre Gilgenburg einen Vertreter, den er besoldete, gehabt. Nach dem Tode desselben hat er bis jetzt jedoch von der Bestellung eines Pfarrverweisers Abstand genommen.

*** Blutthat.** Auf Anordnung des libländischen Gouverneurs sollte in Dorpat gestern der dortige Einwohner Alexander Wittip, der in dem Städtchen Peshofy die Frau Natalie Weidenbaum und deren Tochter ermordet und beraubt hat, verhaftet werden. Wittip widersezte sich der Verhaftung, erschloß den Revolver seiner Poecrat und brachte dem Polizisten Martinsohn eine lebensgefährliche Verletzung bei. Dann flüchtete er. Seine Ergreifung ist noch nicht gelungen.

Der Poppoter Mordprozeß.

Danzig, 22. Januar.

Aus der Verhandlung vom Donnerstag Vormittag ist noch folgendes nachzutragen: Die Angeklagte Neumann erklärte, der Amtsvorsteher habe sie am Morgen nach dem Mord gefragt, wann die That geschehen sei. Sie habe darauf gesagt, es sei um 4 Uhr Morgens gewesen. Der Amtsvorsteher habe sie darauf befragt: „Sie lägen, denn um 4 Uhr Morgens ist es schon vollständig hell.“ Ihr Verhör in der Zeittabelle sei wahrscheinlich dadurch entstanden, daß sie einmal die Frau Justizrath Beer gefragt und die Antwort erhalten habe: „4 Uhr.“ Sie sei jetzt der Meinung: Der Mord sei etwa 20 Minuten nach 2 Uhr geschehen.

Am Donnerstag Nachmittag wurde, wie bereits mitgeteilt, die Verhandlung am Thabor der Villa Wienede in Poppot fortgesetzt.

In dem Zimmer, in welchem die Blutthat verübt ist, waren sämtliche Möbel wieder so gestellt, wie

sie in der Mordnacht gestanden haben sollen. Das sehr kleine Zimmer bietet nichts besonderes; ziemlich in der Mitte, unterhalb des einzigen Fensters, steht das Ruhebett und logisch die Schlafstätte des Ermordeten, ein sogenanntes Potensopha, zugebedt mit einer roten Decke. Das Lager ist ziemlich niedrig. Hinter dem Kopfe steht quer das Lager der Angeklagten Neumann; durch einen vor das Fenster gezogenen röhrligen Vorhang fällt ein gedämpftes Licht in das Zimmer.

Die Angeklagte, welche sofort in das Zimmer geführt wurde, ordnete dort in vollkommener Ruhe einige Sachen, indem sie sie anders stellte, öffnete auch die nach dem Corridor führende Thür etwa halb. Sie bemerkte logisch, daß das etwa 20 Fuß über dem Erdboden belegene Fenster Morgens offen gewesen sei, obgleich sie es Abends bestimmt geschlossen habe.

Auf die gleich beim Beginn der Verhandlung vom Vorsitzenden gestellte Frage, warum sie die Thür nach dem Zimmer der Frau Beer verschlossen, diejenige nach dem Corridor aber geöffnet habe, entgegnete die Angeklagte, daß die erste Thür leicht aufgesprungen und deshalb verschlossen worden sei. Auch habe sie verhindern wollen, daß der Geisteskranke etwa Nachts in das Zimmer der Mutter dringe. Die Thür nach dem Corridor habe sie geöffnet, um frische Luft einzulassen und zwar erst, nachdem der Kranke eingeschlafen sei, da er offene Türen nicht habe leiden können.

Wie bereits in dem gestrigen Bericht erwähnt, hat die Angeklagte die Ansicht ausgesprochen, es könne sich wohl Jemand eingeschlichen und in dem Zimmer versteckt haben. Ein Gerichtsbote kroch darauf in den einzigen vorhandenen Versteck, unter das Bett der Wärterin, und es wurde festgestellt, daß sich hier höchstens in sehr gedrückter Länge ein schwächlicher Mensch hätte verbergen können.

Es wurde alsdann das vom Gericht am Morgen nach der That, am 18. Juni, an Ort und Stelle aufgenommene Protokoll verlesen.

Die Angeklagte zeigte alsdann, wie sie, in der Nacht aufgesprungen, an das Lager des Ermordeten getreten sei und ihn gerüttelt habe, wobei sie sich sehr mit Blut beduelt. Blut sei auch am Fußboden gewesen, die Hauptmasse jedoch im Bette unter der Decke. Der Ermordete sei bis an die obere Brusthälfte zugedeckt gewesen und habe etwas nach links hinübergelegen.

Es wurde alsdann Frau Wienede, eine resolute 53jährige Wittwe und Inhaberin des Pensionates, vernommen. Sie sagte aus, daß sie sich in jener Nacht nicht wohl gefühlt habe und deshalb in das neben ihrem Schlafzimmer im Hochparterre gelegene Wohnzimmer gegangen sei, um etwas Milch zu trinken. Es sei zwischen 12 und 1 Uhr Nachts und ziemlich hell gewesen, so daß sie die Zeiger eines Regulaturs habe erkennen können. Bald darauf sei sie von ihrer Tochter so gegen 12 Uhr geweckt worden, mit dem Alarmrufe, daß oben bei Beer's etwas passiert sei.

Sie bewegt geklettert sich die Vernehmung der Frau Justizrathin Beer, der Mutter des Ermordeten. Diese erklärte, ängstlich und im weinerlichen Tode, sie sei in der Nacht von der Wärterin geweckt worden mit dem Rufe, daß dem Sohn Richard etwas Schreckliches passiert sein müsse. Die Mutter sei aus dem Bette gesprungen, barfuß und im Hemde an das Lager des Sohnes geeilt und habe zunächst ein großes Loch am Halse und die Unmasse Blut gesehen, weswegen sie anfangs glaubte, dem Sohne sei eine Ader am Halse geplatzt. Sie habe mit einem Handtuch ihm den Hals verbinden wollen, habe nach

Ärzten gerufen, und da sei die Wärterin fortgegangen, um einen Arzt zu holen. In diesem Augenblicke sei, so glaube sie wenigstens, der Sohn gestorben. — Sie sei übrigens sofort von der Wärterin darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Fenster offen stehe. Die Wärterin sei sonst sehr ordentlich gewesen und habe ganz besonders sorgsam um ihren Kranken gewalltet. Der Ermordete habe auf dem Rücken gelegen, gerade ausgestreckt, und einen kreblichen Gesichtsausdruck gezeigt. Die Hände lagen auf der Decke, die Füße waren leicht über einander geschlagen. Er schiene ohne Kampf eingeschlummert zu sein. Uebrigens habe in dem Zimmer Licht gebrannt, ob die Wärterin oder sie selbst es angezündet habe, wisse sie nicht. Die Zeugin betont nochmals, daß sie der Wärterin Marie nach jeder Richtung hin vollkommen vertraut habe.

Frau Wienede, nochmals vorgenommen, bestätigte den bis dahin festgestellten Thatbestand.

Frau Taube, Wolkrau im Wienede'schen Hause, kam um 5 Uhr am nächsten Morgen in das Haus und in das Zimmer. Sie hat dort u. a. bemerkt, daß der Schlüssel in der Verbindungstür zum Zimmer der Frau Beer etwas mit Blut besetzt gewesen sei. Blutspuren habe sie auch gefunden, sowohl in der innern Verbindung beider Zimmer, als auch draußen auf dem Corridor zwischen den beiden nach außen mündenden Thüren. Weitere Blutspuren haben sie trotz eifrigem Suchens nicht gefunden.

Nachdem darauf noch das Dienstmädchen Katschikowsky und der Gendarm Blum, welche jedoch nichts besonderes ausfinden konnten, vernommen waren, begab sich das Gericht auf den im obersten Stockwerk belegenen Boden, wo wenige Tage nach dem Morde bei einer Hausreinigung von dem Gendarm Blum an einer etwas versteckten Stelle ein Tischmesser gefunden wurde; mit Bezug hierauf bemerkt noch die Wolkrau Taube, daß sie bereits früher nach diesem Messer, welches sie oben gebroucht, gesucht, es aber nicht gefunden habe.

Sehr bemerkenswerth war die folgende Aussage des Herrn Doplich-Danzig, eines langjährigen Vertrauten des Wienede'schen Hauses. Er ist gleich am Tage nach dem Morde auf dem Corridor gewesen und hat dort eine Blutspur nach der Treppe zu, eine zweite nach der Corridorthür der Frau Beer gefunden, besonders habe er dort unter einem Tischchen einen großen, fest eingetrockneten Bluffleck gefunden. In der darauf folgenden Nacht habe er, um so viel wie möglich zur Aufklärung der Sache zu thun, mit der Tochter des Hauses gewacht, und zwar besonders zu dem Zwecke, um Beobachtungen anzustellen, ob es möglich wäre, daß ein Fremder Nachts auf dem einzigen Zugangswege, nämlich durch die hochparterre gelegene Balkonthür, welche nicht verschlossen war, zunächst in das Innere des Hauses und dann in das obere Stockwerk unbemerkt hätte dringen können. Dies erscheine fast unmöglich. Der Verbrecher hätte dann erst zwei Zimmer, in welchem damals fünfzig Damen schliefen, durchschreiten, dann aber vor allem unmittelbar an der geöffneten Thür des Schlafzimmers des Fräulein Wienede, in welcher ein großer, wachsender Hund lag, vorbeipassiren müssen. Sicher hätte der Hund, der bei dem geringsten Geräusche sofort anschlief, einen fremden Eindringling gestellt. Außerdem habe die einzige, in das obere Stockwerk führende Treppe ganz außerordentlich gelarrt. Ein weiterer Ausgang des Hauses sei noch am nächsten Morgen von innen verschlossen gefunden worden. In das Mordzimmer selbst ist Zeuge erst einige Tage später gekommen und hat da noch einige Blutspuren gesehen. Der Zeuge machte auch besonders auf die Blufflecke im Vorhange aufmerksam, und

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

37)

(Schluß.)

Auf Bertha's theilnehmende Fragen erzählte sie ihr dann die ganze Geschichte der letzten Monate und schloß mit der Bemerkung, daß sie wenigstens während der nächsten Wochen keinesfalls bei ihrer Tante bleiben könnte, denn sie müßte wieder zu Richard zurück, um ihn zu pflegen.

Bertha erklärte jedoch mit aller Entschiedenheit, daß sie sich von ihrer Schwester nicht wieder trennte, und wenn Lucie morgen Richard wieder besuchen wollte, würde sie jedenfalls mit ihr kommen.

Am folgenden Vormittag fuhren denn auch die beiden Schwestern zusammen nach der Stromstraße, und vorher hatte Bertha ihrer Tante das, was sie über Luciens Erlebnisse gehört, in einer so geschickten Weise wiederberichtet, daß die alte Dame sowohl mit sich selber, als auch mit Lucien ungemein zufrieden war. Sie sandte sofort den Diener mit einem Briefchen an Frau von Trenk, in dem sie dieselbe bat, sie doch baldigst besuchen zu wollen, da sie ihr wichtige Mittheilungen zu machen hätte, und selber nicht wohl genug wäre, um auszugehen zu können. Als diese Dame bald darauf erschien, empfing sie sie auf das herzlichste und begann sofort:

„Ich hat Sie deshalb, zu mir zu kommen, meine theure Frau von Trenk, um Ihnen mitzutheilen, daß die ganze schreckliche Geschichte, die sie über den ruchlosen alten Mann, den verstorbenen Herrn von Harling, gehört haben, buchstäblich wahr, und daß meine theure Nichte, die er in so schamloser Weise hintergangen hat, gestern zu uns zurückgekehrt ist. Und nun stellen Sie sich einmal vor, aus welchem Grunde Lucie damals diesen Herrn von Harling heimlich verließ. Sie argwöhnte die wirkliche Sachlage — von eingeweihter Seite waren ihr Andeutungen darüber gemacht worden, und danach wollte sie auch nicht einen Tag länger bei diesem Manne bleiben. Und zum Lohne dafür, daß sie so selbstlos, so edel handelte, wurden boshafte, ganz unbegründete Gerüchte über sie in Umlauf gesetzt. Denken Sie sich nur, obgleich sie Alles wußte, schonte sie dennoch seiner grauen Haare, wie sie es

nannte, das thörichte Kind, und ließ es sich lieber gefallen, daß die böse Welt ihr Schlimmes nachsagte, als daß sie dies alte Ungeheuer der Gefahr aussetzte, mit der ihn ein Bekanntwerden seines Verbrechens der Bigamie bedrohte! War das nicht wahrhaft gut und edel von ihr gehandelt?“

„Ja, das war es allerdings.“

„Und nun bedenken Sie, wie sich das arme Mädchen diese ganze Zeit über gequält hat! Durch Ertheilung von Musikunterricht hat sie sich mühselig ihren Lebensunterhalt selber verdient. Stellen Sie sich vor, wie das arme Kind draußen in der Vorstadt von einem Hause zum andern wanderte und für kärglichen Lohn Klavierstunden gab. Ich hätte diesen Herrn von Harling einfach die Folgen seiner Ruchlosigkeit tragen lassen. Und dennoch behaupteten die verleumderten Menschen, daß dieses hochstünne Mädchen von ihrem früheren Verlobten, dem Herrn Richard von Münster sich hätte entführen lassen, während diesem in seiner Angst und Sorge darüber, was eigentlich aus Lucie geworden wäre, beinahe das Herz brach.“

„Nun, vermutlichlich werden sie einander jetzt heirathen?“ fragte Frau von Trenk etwas verlegen.

„Allerdings! Dieser junge Mann hat Lucie von König stets auf das treueste geliebt — aber Sie kennen ja die alte Geschichte — und jetzt wünscht er, daß die Hochzeit unverzüglich, wenn möglich noch heute, spätestens morgen, stattfindet, aber Lucie will von solcher Uebereilung nichts wissen, wenngleich ich nicht einzuflehen vermag, was sie jetzt daran hindert, ihn schleunigst und ohne Verzug zu heirathen. Vermuthlich wird aber der Vater dieser Tage nach Berlin kommen und beide Mädchen mit sich auf sein Gut nehmen, und dann wird es wahrscheinlich nicht mehr lange dauern, bis die Hochzeit dort stattfindet.“

„Nun, Ende gut, Alles gut.“ meinte Frau von Trenk lächelnd und empfahl sich, zum ersten Male ihrem Geschick von Herzen dankbar dafür, daß Herr von Harling nicht sie, sondern Lucien geheiratet hatte.

Inbessen langten die beiden Schwestern in der Stromstraße an, und als sie zusammen in das Zimmer ihres Jugendfreundes traten, brachen sie Beide in einen lauten Ausruf freudigster Ueberraschung aus, und im nächsten Augenblick lag Lucie in den Armen ihres Vaters. Richard hatte noch

am Sonnabend ohne Luciens Wissen ein Telegramm an ihren Vater abgeschickt, und dieser war unverzüglich gekommen.

Nachdem die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, besprachen sie eingehend die nächste Zukunft und gelangten zu dem Entschluß, daß sie Alle, Herr von König mit seinen beiden Töchtern und Richard von Münster, der jetzt wohl genug war, um reisen zu können, von Berlin nach Schiffs- wigg zurückkehren wollten. Nach zwei Monaten sollte dann Luciens Hochzeit mit Richard von Münster stattfinden. Richard drängte darauf, daß diese Frist auf einen Monat verkürzt würde, aber Herr von König blieb bei seiner ersten Bestimmung und meinte:

„Mein lieber Junge, Ihr werdet Euch ja täglich sehen, und es ist immer am besten, wenn man der Welt so wenig wie möglich Grund zum Gerede giebt.“

Sie blieben den ganzen Tag über bei Richard, und als dann am Abend Herr von König mit seinen beiden Töchtern zu Frau von Cranach fuhr, empfing ihn dieselbe sehr herzlich und begrüßte ihn gleich mit den Worten:

„Mein lieber Schwager, ich lade mich hierdurch selber zu Luciens Hochzeit ein und werde die Beschaffung des Troussaus völlig auf mich nehmen. Die kleine Bertha wird jetzt allmählich auch noch ein ganz hübsches Mädchen und es würde mich gar nicht überraschen, wenn wir im Laufe der Zeit sie auch noch unter die Haube brächten.“

Die Abreise sollte am Mittwoch Morgen erfolgen, und während des Dienstag Nachmittags befand sich Bertha in einer ganz wunderbaren Unruhe und Aufregung.

Sie wollte ihre Schwester nicht mit nach der Stromstraße begleiten, sondern schloß vor, sie hätte noch allerlei notwendige Besorgungen, und sie fuhr denn auch in die Stadt. Aber als sie gegen drei Uhr zurückfuhr, stieg sie an der Siegesallee aus, um, wie sie dem Diener sagte, bei dem schönen Wetter noch etwas spazieren zu gehen. Und sie war noch nicht weit gegangen, als ihr der Hauptmann von Trenk, der eben vom Generalstabsgebäude nach Hause ging, begegnete. Er begrüßte sie und sprach seine Freude aus, ihr zu begegnen, und sie antwortete darauf etwas nervös und schüchtern:

„Ich — ich — freue mich auch, daß ich Sie

nach einmal getroffen, denn wir reisen morgen früh ab. Ich reife mit meinem Vater und meiner Schwester nach Hause.“

Einige Sekunden lang blieb der Hauptmann stumm, dann sagte er langsam:

„Also dies ist Ihr letzter Nachmittag hier in Berlin, meine Gnädigste? Gestatten Sie vielleicht, daß ich Ihnen das Geleit bis zum Hause Ihrer Frau Tante gebe?“

Bertha konnte es nicht über sich gewinnen, dieses Anerbieten zurückzuweisen, und so gingen sie denn nebeneinander, aber nicht die Siegesallee entlang, sondern auf einem einsameren Fußwege schräg durch den Park nach der Thiergartenstraße.

„Es thut mir außerordentlich leid, daß Sie bereits morgen reisen,“ sagte Herr von Trenk etwas abgebrochen.

„Mir thut es auch sehr leid,“ antwortete Bertha erröthend und mit niedergeschlagenen Augen.

„Vielleicht dürfte ich es nicht sagen — und doch möchte ich mich Ihnen gegenüber aussprechen — ich bin ein sehr armer Mann, Fräulein Bertha — wenn mich der Umstand nicht hinderte —“

Bertha fand keine Worte der Erwiderung.

„Wenn mich dieser Umstand nicht hinderte, würde ich Ihnen jetzt deutlicher und klarer sagen, weshalb und wie sehr mich die Trennung von Ihnen schmerzt. Ja, ich würde Sie bitten, Berlin nicht zu verlassen.“

Eine Sekunde lang schlug Bertha ihre Augen auf und blickte Herrn von Trenk an, aber dieser Blick war sehr vielsagend.

„Sie werden mich doch nicht ganz vergessen?“ fragte er in lebhafter Erregung.

„Ich — ich werde Sie nicht vergessen,“ flüsterte Bertha, aber in diesem Augenblicke traten sie in die Thiergartenstraße hinaus, und es war keine Zeit mehr für weitere Geständnisse, denn Frau von Cranach saß auf dem Balkon ihres Hauses und hatte sie bereits kommen sehen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Hochzeit und Verlobung.

Die zwei Monate, welche nach Herrn von Königs Bestimmung bis zur Feier der Hochzeit vergehen sollten, schwebten schnell genug dahin und waren allen Mitgliefern der Familie eine Zeit ruhiger, hoffnungsvoller Zufriedenheit. Die beiden Verlobten

sprach seine Ueberzeugung aus, daß die Flecke nur dann bahn gelangen könnten, wenn der Vorhang bei Begehung der That zurückgeschlagen wurde. Zeuge fand auch die blutbefleckte Bettwäsche in dem Dien des Zimmers der Frau Beer, wohnen sie von der Bäckerin Neumann gesteckt worden war; letztere sagt hierzu aus, daß sie die Wäsche zunächst nur habe entfernen und später der Wäscherin Taube für deren Kinder habe schenken wollen.

Nachdem darauf der Gerichtshof eine Besichtigung der äußeren Umgebung vorgenommen hatte, wurde die Verhandlung um 5 Uhr geschlossen. Keiner der Zeugen wurde, da es sich zunächst nur um eine Information über die lokalen Verhältnisse für den Gerichtshof handelte, vereidigt.

Die Verhandlung am Freitag, zu welcher noch eine ganze Anzahl weiterer Zeugen geladen war, begann um 10 Uhr Vormittags.

Vor Eintritt in die Beweisaufnahme theilte der Vorsitzende mit, daß ihm noch nachträglich Mittheilungen zugegangen seien, welche sich mit Aeußerungen zu Gunsten bezw. Ungunsten der Angeklagten belaufen. Der Vorsitzende hat die Geschworenen, in ihres Eides eingedenk zu sein und sich nicht durch sie lassen. Der Vorsitzende machte dann Mittheilungen über die geistige Verfassung der Angeklagten in Zoppot, die manche Unwahrscheinlichkeit in den Aussagen der Angeklagten ergeben habe. Die Angeklagte erwiderte darauf, daß sie Neuz nicht zu sagen habe. Die Frage, ob ein Werkzeug gefunden sei, mit welchem die That begangen sein könnte, verneint die Angeklagte, obgleich sehr darnach gesucht worden sei. Vermißt habe man sonst nichts. Der Vorsitzende bittet der Angeklagten vor, daß sie nach der That zu Andern von Selbstmord des Beer gesprochen habe, obgleich sie später zugegeben habe, daß ein Selbstmord unmöglich sei. Der Vorsitzende machte dann nochmals darauf aufmerksam, daß die Thür offen gewesen sei, obgleich der Ermordete offene Thüren nicht habe leiden können.

Die Angeklagte erwiderte, daß der Kranke sicher nicht in der Nacht hinausgegangen wäre, sie vermag aber den Widerspruch nicht recht aufzuklären, weshalb sie die Thür zum Zimmer der Frau Beer verschlossen habe. Rechtsanwalt Sello beantragte die sofortige Ladung einer Entlastungszeugin, der unterzeichneten Sand aus Königsberg, welche früher mit der Angeklagten zweimal zusammen gedient habe und bekunden werde, daß die Angeklagte schon damals nicht habe schlachten (ein Subj. v. B.), überhaupt kein Blut habe sehen können. Zeugin soll also bekunden, daß die Angeklagte schon aus physischen Gründen einer solchen That nicht fähig sei. Gerichtshof und Staatsanwalt erklärten sich mit dem Antrage des Verteidigers einverstanden, worauf die Zeugin sofort telegraphisch geladen wurde.

Nach einer kurzen Pause sagte die Angeklagte aus: Sie besand sich seit Frühjahr 1893 bei Frau Beer als Stubenmädchen; gleichzeitig sollte sie sich des Kranken annehmen. Allmählich aber übernahm sie die ganze Pflege des Kranken, der sehr schwach und mager und mittelgroß gewesen sei. Er habe sich öfter bei Tage wie bei Nacht verunreinigt, sie habe ihn dann gereinigt; die Behandlung des Kranken sei ihr eine würdige Pflicht gewesen. Sein Benehmen sei das eines guten Kindes von 4 bis 5 Jahren gewesen. In der letzten Zeit habe sie zu ihrer 80jährigen Mutter ziehen wollen; sie hätte dies gekonnt, weil sie von Herrn Stadtrat Kosmod in Danzig lebenslänglich ein Gehalt von monatlich 20 Mk. aus dem Nachlaß der verstorbenen Frau Justizrath Larmann, der sie 6½ Jahr treu gedient habe, erhalten. Dann habe ihre Mutter 3000 Mk., sie selbst 4200 Mk. Ver-

mögen. Der Vorsitzende machte sie darauf aufmerksam, daß sie von 270 Mk. Zinsen nicht hätte leben können, worauf sie erwiderte, sie würde sich durch Wäsche noch etwas haben verdienen können. Der Vorsitzende hielt der Angeklagten vor, es wäre für sie doch wohl besser gewesen, bei Beer zu bleiben; diese seien sehr vermögende Leute, die sich wohl erkenntlich gezeigt haben würden, worauf die Angeklagte erwiderte, sie habe eben nach Hause gewollt. Die Angeklagte erklärte ferner, sie sei Mitglied der opofitischen Seite in Königsberg, zu der sie im Jahre 1874 übergetreten sei, weil ihr die Lehre der Seite verhältnißlich vorgekommen sei. Strenge Anforderungen seien bei der Seite nicht gestellt worden, doch sei sie, wenn sie Zeit gehabt, in die Kirche gegangen. An Gehalt habe sie bei Frau Beer 138 Mk. jährlich und 50 Mk. Weihnachtsgeld und sei damit zufrieden gewesen. 1895 hat Justizrath Beer in Kranz, er habe nie mit ihr gesprochen, sie auch niemals gebeten, sich seines kranken Sohnes besonders anzunehmen. Sie habe aus den angegebenen Gründen im April 1896 weggewollt. Da habe ihr Frau Beer gesagt, sie solle doch wenigstens nach Zoppot mitkommen und sie habe insolgebeßien noch bis zum Juli bleiben wollen, dann wollten Beer's nach Königsberg zurückkehren. Als Erlaß wurde eine Frau Schulz engagirt, welche 16 Mk. monatlich erhalten sollte, also mehr als die Angeklagte. Die Sache zerfiel sich jedoch. Zehn Tage vor der Abreise der Familie Beer von Zoppot ereignete sich nun die Mordthat. Zogend welche Ver- suchte sie zurückzuhalten, habe Frau Beer seit der Zeit nicht gemacht. Die Angeklagte erklärte weiter, daß sie mit Ausnahme einer Blutvergiftung nie krank gewesen sei. Zogend welche Zufälle, besonders Nachts, habe sie nie gehabt.

Ueber das, was sich nach der That ereignete, erklärte die Angeklagte Folgendes: Frau Bienecke habe ihr gesagt, sie solle im Hause nicht den wahren Sachverhalt erzählen. Frau Beer sei am Morgen nach der That nach Danzig gefahren, um, wie die Angeklagte sagt, ihre dort wohnende Tochter von der That in Kenntnis zu setzen. Beide Damen seien zu der Angeklagten sehr nett gewesen, besonders Frau Beer, trotz ihrer großen Aufregung. Im Laufe des Vormittags kam die Rechtsanwältin Taube zu der Angeklagten und sagte ihr, der Doktor habe der Frau Bienecke mittheilen lassen, sie (Frau B.) dürfe Alles aufklären lassen. Zu Bezug auf den Messerfund auf dem Boden erklärte die Angeklagte, daß sie allerdings am Tage nach der Mordthat auf dem Boden gewesen sei, aber nur um etwas zu holen. Am Mittage des Mordtages sei sie auf die Post gegangen. Es gelangte ein Brief der Angeklagten an ihre Mutter zur Verlesung, in welchem sie sagt, es gelähe ihr in Zoppot ganz gut, aber sie habe öfters böse Träume.

Frau Beer erzählte, daß sie nach Danzig gefahren sei, um ihre Tochter, Frau Doktor Herrmann, vorzubereiten. Frau Bienecke habe sie vorher gebeten, außerhalb von dem Morde, auch ihren Kindern, nichts zu erzählen, um den Ruf ihres Pensionates nicht zu schädigen. Sie (Frau Beer) habe dies auch der Neumann angethan. Diese habe es jedoch abgelehnt, was ihrem ehrlichen Charakter ähnele. Zu einer Gehaltshaltung sei die Neumann unter keinen Umständen bereit gewesen. Sie (Frau Beer) habe erst die Absicht gehabt, die Sache zu verheimlichen, um Frau Bienecke nicht zu schädigen. Der Vorsitzende hielt ihr vor, daß sie gerade als Juristenfrau habe wissen müssen, daß man solche Sachen nicht verheimlichen dürfe. Niemand sei ihr der Gedanke gekommen, daß die Angeklagte den Sohn getödtet haben könne. Die Neumann habe eine große Liebe zu dem Sohne gehabt. Der Vorsitzende fragte die Zeugin, weshalb sie nicht so-

gleich eine Belohnung auf die Entdeckung des Mörders ausgesetzt habe. Hierauf erklärte Frau Beer, sie habe sich zuerst mit ihrem Schwiegerohn, der Zeitungsredakteur sei, besprochen. An die Aussetzung der Belohnung habe sie nach der Verhaftung der Neumann gedacht. Sie setzte 500 Mark Belohnung aus und übertrug dem Rechtsanwalt Reimann-Danzig die Vertheiligung. Während der ganzen Vernehmung hörte die Angeklagte regungslos zu. Frau Beer bekundete weiter, sie habe einmal gedankt, daß sie die treue Pflegerin ihres Sohnes in ihrem Testamente so bedenken wolle, daß sie mit dem kranken Sohne von einer Rente behaglich leben könne. Nach dem Testamente ihres Mannes beerbten die beiden Ehegatten sich gegenseitig. Dem Sohne Richard war im Falle des Todes beider Väter eine jährliche Rente von 4000 Mk. ausgesetzt. Die Tochter, Frau Dr. Herrmann, bezog jetzt schon seit ihrer Verheirathung eine jährliche Rente von 4000 Mk. Für den Fall des vorherigen Todes Richards fiel der Nachlaß an die Angehörigen. Ferner wurde nach dem Tode der Frau Beer für die Stadt Königsberg eine Richard Beer-Stiftung von 30 000 Mk. für geisteschwache Kinder ausgesetzt.

Der Staatsanwalt bemerkte, aus dem Testamente sei ersichtlich, daß die Frau Dr. Herrmann und ihr Gatte kein pecuniäres Interesse an dem frühzeitigen Tode Richards hätten. Auf Antrage des Verteidigers erklärte Frau Beer, daß der angeblich wachsame Hund ein sehr dummes Thier gewesen sei. Auf die Frage des Staatsanwalts, weshalb sie (Frau Beer) bei der Verhaftung der Bäckerin die seltsame Aeußerung gethan habe, „man werde den Thäter nie finden“, wobei sie außerdem für die Unschuld der Neumann noch lebhaft eintrat, erwiderte Frau Beer, daß sie eben ihre Ueberzeugung gewesen. Frau Beer erklärte ferner, daß das Benehmen der Bäckerin nach der That, ebenso am Tage des Mordes, nicht verändert oder auffallend gewesen sei. Die Neumann sei ihrer Meinung nach die wahrhafteste Person und keiner Verfehlung fähig. Die Angeklagte brach hier in Weinen aus. Selbstmord hält Frau Beer für ausgeschlossen. Einmal sei ihr der Gedanke aufgefallen, daß ein auf demselben Korridor wohnender alter Herr Wendt, der oftmals zu ihrem Sohne unfreundlich gewesen sei, die That begangen haben könne. Vielleicht habe sich aber auch Jemand eingeschlichen. Der Mörder hätte vielleicht nach der That in ihrem eigenen Zimmer sich verborgen und dann, als sie selbst im Vorderzimmer war, durch den Korridor und die inzwischen geöffnete Hausthür das Haus verlassen. Vielleicht sei es auch auf einen Raubmord gegen sie abgesehen gewesen. [G. G.]

Danzig, 22. Januar. Sehr stark belastend fällt für die Angeklagte die Aussage der Kochfrau Taube aus. Trotzdem verkert die Angeklagte keinen Augenblick ihre unerschütterliche Ruhe und glaubt, daß Verwechselungen und Mißverständnisse vorkommen müssen. Die Kochfrau Taube geht weiter an, daß sie die Angeklagte allein im Zoppoter Untersuchungsgefängniß hat besuchen und sprechen dürfen. Schließlich ergibt sich, daß sie hierzu vom Berliner Kriminalkommissar Bis angestellt sei, um unter dem Deckmantel der Freundschaft aus der Angeklagten etwas herauszuziehen. Für diese That hat sie 5 Mark Lohn erhalten. (Senfation im Saale.)

Vermischtes.

— Aus dem Leben eines Dichters. Ueber den vor kurzem in Budapest verstorbenen namhaften

ungarischen Dichter Johann Bajda kurz vor einer Anzahl von Anecdoten und Anekdoten, aus deren reicher Fülle der „Bester Bloß“ die folgenden herausgreift: Bajda's Appetit war ein titanenhafter und es ist kaum glaublich, welche Quantitäten von Speisen er vertrug. So kam er einmal gegen 11 Uhr Vormittags in ein Restaurant, wo mehrere seiner Bekannten beim Frühstück saßen. „Ich habe einen Mordshunger“, sagte der Dichter, „und bin nicht im Stande, die Essenszeit abzuwarten. Ich muß eine Kleinigkeit als Gabelstücken zu mir nehmen.“ Die Kleinigkeit bestand aus: zwei Tellern Grünzeugsuppe, einer Omelette aus vier Eiern, etwas Fischsuppe und einem Beestee, was ihn aber nicht hinderte, um 1 Uhr opulent und ausgiebig zu Mittag zu essen. Sein ungewöhnlicher Appetit und dessen stets prompte Befriedigung waren wohl auch die Hauptursache seines späteren Mogenleidens. Die Natur Bajda's grenzte an Unglaubliche. Er fand keinen Unterhalt heraus, der zwischen den politischen Parteien bestehen sollte, und als er einmal gern Abgeordneter geworden wäre, fragte er bei seinen Freunden herum, mit dem Programm welcher Partei man wohl am besten auftreten könnte? Man riet ihm unter anderem, es wäre zweckmäßig, wenn er in einem Bezirke aufträte, wo man ihn kenne. „Es geht so ein“, erwiderte Bajda, „der Bekler.“ „Ja, woher kennt man Dich denn dort?“ „Ich habe nämlich ein Gedicht, das führt den Titel: „Im Bekler's Walde. Ich denke, die Bekler werden doch mein Gedicht über ihren Wald kennen.“ Und da er dann schließlich doch kein Abgeordneter wurde, ließ er sich nach den Wahlen Wistienfanten machen, welche lauteten: „Johann Bajda, Reichsdeputirter.“

— Orientalische Bettler-Geschichten. Ein Europäer gab auf der Karaköy-Brücke zu Konstantinopel einem Bettler ein Almosen. Als er ihn fragte, warum er als gesunder und kräftiger Mann nicht arbeite, erwiderte der Bettler: „Ehndim, ich habe Dich um ein Almosen gebeten, und nicht um einen guten Rath.“ — In der Bolvode Solak saß ein alter Bettler, der täglich vor einem vorübergehenden Kaufmann einen Wadichsch erhielt. Lange Zeit verging, der Effendi gab regelmäßig sein Zehn-Para-Stück, der Bettler murmelte sein ewwals. Da blieb die Gabe eines Tages aus, und auch am folgenden Tage ging der Kaufmann in Gedanken vertieft vorüber. „Ehndim“, redete am dritten Tage der Bettler den Europäer an, „du hast Sorgen, kann ich dir helfen?“ Der Herr lachte bitter auf. „Du, ein Bettler, mir, der ich Wohl brauche.“ „Wenn es nicht zu viel ist“, meinte der Alte ruhig. Der Kaufmann nannte die Summe. Am nächsten Tage brachte der Bettler das Geld und der Kaufmann war gerettet. Der für seine Mithüttlichkeit Belohnte ist noch heute Inhaber eines angesehenen Geschäftes und macht kein Hehl daraus, daß ein Bettler es war, der ihn einst vor dem drohenden Ruin bewahrte.

— Magyarische Galanterie. Gräfin Hunyady (zum Baron Decezy), dessen Gut sie besichtigt): „Sie haben so einen ganz brillanten Schlag von Schweinen gezüchtet!“ — Baron Decezy: „D, bitte, gnädigste Comtesse, Schmalde sind allerdings sehr schön — aber gnädigste Comtesse sind doch noch tausendmal schöner!“

— Modern. „Gretchen, Du darfst heute auf keinen Fall mit ins Theater, das ist kein Stück für junge Mädchen!“ — „Aber Mama, ich weiß doch, wo ich erlöhen soll!“

— Vom Rasenrath. Unteroffizier (zu einem schlecht tanzenden Damenbakter): „Einjährig. geben Sie mal 'ne Tragödie in fünf Akten zum besten!“

wanderten Hand in Hand am Meeresstrande umher in der süßen Gewissheit, daß ihr langes Sehnen endlich Erfüllung finden würde, und in dem beseligenden Bewußtsein, daß jetzt nichts Anderes als der Tod sie scheiden könnte, daß sie von jetzt ab Hand in Hand ihre so heiter und sonnig vor ihnen liegenden, mit leuchtenden Rosen des Glückes und duftenden Blüten der Freude bestreuten Lebenspfad dahinwandern würden; und Herr von König blickte gleichfalls mit einem Gefühl der Sicherheit und Befriedigung in die Zukunft, welches ihm seit lange fremd gewesen war.

Sein Lieblingskind, seine schöne Lucie, würde nunmehr binnen kurzer Zeit die Gattin des Mannes werden, den sie wahrhaft und treu liebte, und mit demselben in der unmittelbaren Nachbarschaft seines eigenen Gutes leben. Seine kleine Bertha mit ihrem heiteren Muthen und gewinnenden Wesen war gleichfalls wieder bei ihm, und das Haus, welches seit vielen Monaten so still und traurig gewesen war, wiederholte wieder von frohem Lachen und ausgelassener Lustigkeit. Und dann war er jetzt endlich der quälenden Geldsorgen und der Angst um die Zukunft seiner Kinder enthoben.

Allerdings war das Gut um nichts einträglicher geworden, und das Aufhören der vielen unnötigen Ausgaben, zu denen seine verstorbene Gattin ihn früher veranlaßt hatte, wäre allein nicht ausreichend gewesen, um ihm bei der Höhe der auf ihm lastenden Schulden in irgendwie absehbarer Frist eine Ordnung seiner Verhältnisse zu ermöglichen. Aber am letzten Abend vor seiner Abreise von Berlin hatte seine reiche Schwägerin ihm unter vier Augen eine vertrauliche Mittheilung folgenden Inhalts gemacht:

„Wie Du weißt, mein lieber Schwager, habe ich vorläufig durchaus noch nicht die Absicht, zu sterben, und deshalb sage ich es Dir nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß durch mein Testament Deinen beiden Töchtern ein recht hübsches Vermögen zufällt. Die Mädchen selber dürfen aber noch nichts davon erfahren, sonst stürzen sie sich am Ende gar noch auf Grund ihrer Erwartungen in Schulden.“

„Das ist wirklich außerordentlich gut und großherzig von Dir“, antwortete Herr von König dankbar.

„Durchaus nicht, mein Lieber“, antwortete seine Schwägerin sarkastisch. „Ich kann nun einmal leider meinen Besitz nicht mit mir nehmen, sonst würde ich es sicherlich thun, und alle Angehörigen der Familie Cranach sind mir unerträglich, widerwärtig und verhaßt; — wem Anders sollte ich also mein Geld hinterlassen als den Kindern meiner lieben Schwester Felicia?“

„Dein Entschluß befreit mich von einer großen Sorge.“

„Dazu sehe ich eigentlich keine Veranlassung,

denn ich glaube kaum, daß Du es noch erleben wirst“, meinte Frau von Cranach trocken; „aber wenn ich einmal sterbe, wird jedes der beiden Mädchen ein Vermögen von ungefähr viermalhunderttausend Mark erben. Der Herr Richard von Münster mit seinem kleinen verschuldeten Gute kann sich Glück dazu wünschen, daß er eine so gute Part die gemacht hat.“

Auch Bertha schien die im Hause herrschende Heiterkeit und Zufriedenheit zu theilen. Sie schien immer sehr vergnügt und lustig zu sein, widmete sich mit Eifer der Leitung der Wirthschaft, die sie jetzt allein übernommen hatte, und fand dabei doch immer noch Zeit, Richard und Lucien gelegentlich auf ihren Spaziergängen zu begleiten, wenngleich sie mit aller Entschiedenheit erklärte, daß sie dieser beiden verliebten Leute allmählich doch etwas überdrüssig wäre, und in Gegenwart der Anderen seufzte sie niemals. Nur zuweilen, wenn sie allein war und ihre Gedanken bei Herrn von Trent weilten, entrang sich ihren Lippen ein halb erwartungsvoller und hoffnungsfreudiger, halb ängstlicher und ungewisser Seufzer.

Seit sie Berlin verlassen, hatte sie nichts wieder von ihm gehört und zuweilen, wenn auch Niemand etwas davon ahnte, empfand sie darüber eine recht tiefe Betrübnis.

So war denn der letzte Tag vor Luciens Hochzeit herangekommen, und Bertha hatte so viel im Hause zu schaffen, daß sie kaum wußte, wo ihr der Kopf stand. Frau von Cranach war den Abend vorher angekommen und erforderte sehr viel Zeit und Aufmerksamkeit, denn Herr von König hatte es für angezeigt gehalten, seinen Töchtern einen Wink zu geben, daß sie gegen ihre Tante sehr liebevoll und auf die Erfüllung eines jeden ihrer Wünsche bedacht sein müßten. Mit ihren Vorbereitungen für den folgenden Tag war Bertha zwar so ziemlich fertig, aber der große Baumkuchen, den sie in der Stadt bestellt hatte, war noch immer nicht angekommen, und sie empfand darüber große Unruhe und Besorgnis.

Eben war sie dabei, das Eßzimmer mit frischem Laub und Tannenzweigen zu schmücken, und stand zu dem Zwecke auf einer Leiter, welche von Richard gehalten wurde, während Lucie ihr die grünen Gairlanden zureichte, als das Hausmädchen ihr meldete, es wäre Jemand gekommen, der Fräulein Bertha zu sprechen wünschte, und weil kein anderes Zimmer frei wäre und der Hausflur noch gefeiert würde, hätte sie ihn gleich in dem Salon geführt.

„Gewiß endlich der Baumkuchen!“ rief Bertha freudig, sprang von ihrer Leiter und lief über den Flur nach dem Salon.

Als sie über die Schwelle desselben trat, kam ihr ein schlanker junger Mann in grauem Reiseanzug mit ausgebreiteter Hand entgegen und sagte lächelnd: „Sie sind überrascht, mich zu sehen —

oder haben Sie mich vielleicht in Civil nicht erkannt?“

„Doch, doch“, stammelte Bertha, ganz außer Fassung bei dem entsetzlichen Gedanken, in was für einem unordentlichen Zustande sie sich befand — im Hausrock, die Finger von den Tannenzweigen zerstoßen, die Haare wirr herabhängend und das Kleid staubig und schmutzig — „aber — aber bei uns steht heute Alles auf dem Kopfe, wissen Sie — morgen ist Luciens Hochzeit, und wir sind noch nicht mit den Vorbereitungen fertig.“

„Ist dem wirklich so?“ fragte Herr von Trent, fast ohne zu wissen, was er sagte. Seine Augen hingen voller Erwartung an den lebhaft bewegten anziehenden Zügen des jungen Mädchens vor ihm und suchten im Voraus die Antwort auf die Frage, die er jetzt stellen wollte, aus denselben herauszulesen. „Und können Sie vielleicht errathen, weshalb ich Sie heute so überfallen habe?“

„Nein, das kann ich nicht errathen.“

„Ich wollte Sie fragen, ob Sie mich auch nicht vergessen hätten?“

Bertha schlug die Augen nieder und vermochte kein Wort der Antwort hervorzubringen.

„In meinen Lebensverhältnissen ist eine nicht unwichtige Veränderung eingetreten“, fuhr Herr von Trent fort. „Als ich Sie das letzte Mal sah, sagte ich Ihnen, ich wäre ein armer Mann, und daß bin ich auch jetzt noch. Aber gestern bin ich zum Hauptmann erster Klasse befördert und dadurch in den Stand gesetzt worden, einem jungen Mädchen, welches die treue Liebe eines ehrlichen Herzens dem Glanze und Reichthum der großen Welt vorzieht, ein beschreibendes Heim zu bieten. Und da frage ich Dich nun, Bertha — daß ich Dich treu und innig liebe, weißt Du ja längst — willst Du die Meine werden?“

Als eine Viertelstunde später Lucie, die gleichfalls wegen des Baumkuchens in Sorge war, in den Salon trat, um sich umzusehen, ob Bertha mit ihrer Vermuthung Recht gehabt hätte und der Baumkuchen dortbin gebracht worden wäre, bot sich ihren Blicken ein völlig unerwartetes und sie im höchsten Grade überraschendes Bild.

„Bertha!“ rief sie erstaunt und entrüstet, und der junge Mann, der, ihr den Rücken zuehend, seinen Arm um Bertha's Taille geschlungen hielt, fuhr erschreckt herum, trat dann mit einem leichten Eröthnen und Lächeln auf sie zu, bot ihr die Hand und sagte:

„Ich hörte vorhin, daß ich Ihnen zu Ihrer unmittelbar bevorstehenden Hochzeit Glück zu wünschen habe, und da möchte ich Sie denn bitten, daß auch Sie mir Glück wünschen — Bertha hat mir versprochen, die Meine zu werden.“

Als diese Kunde sich im Hause verbreitete, herrschte große Aufregung darüber, daß es am morgenden Tage eine solche Doppelfeier geben würde,

zugleich eine Hochzeit und eine Verlobung. Nur Frau von Cranach hörte die Nachricht ohne jede Spur von Ueberraschung und sagte:

„Den Antrag des Herrn von Trent habe ich längst erwartet und vorausgesehen. Nun, mein lieber Schwager, da mußt Du doch zugeben, daß ich alles Menschenmögliche gethan habe, um das Glück Deiner Töchter zu begründen zu helfen.“

„Ja, Du hast Dich als ihre beste Freundin erwiesen“, antwortete Herr von König mehr weislich als wahrheitsgetreu, denn er war schließlich doch auch nur ein Mensch und wünschte seine theure Schwägerin nicht zu verletzen, „ja, Du bist ihnen eine zweite Mutter gewesen.“

Und so wurde denn Hochzeit und Verlobung gefeiert, der nach weniger als einem Jahre wiederum ein Doppelfest, Taufe und Hochzeit, folgte. Beide Ehepaare wurden wahrhaft glücklich, und als Herr und Frau von Münster im dritten Winter ihrer Ehe einer Einladung von Frau von Cranach, sie auf einige Wochen zu besuchen, folgten, trafen sie auch wieder mit den beiden Brüdern, dem Baron Lukas von Harling und Herrn Fritz von Harling, zusammen. Lukas hatte die Verirrung seiner Leidenschaft für Lucie völlig überwunden, und wengleich er in seinem ganzen Wesen noch immer etwas Finsternes und verschlossenes zur Schau trug — wohl als eine letzte Spur vom Sturm der Leidenschaft, der einst seine Seele durchtobte, hatte er sich doch überraschend schnell in seine neue Lebensstellung gefunden, es gelernt, den Anforderungen derselben in jeder Hinsicht gerecht zu werden, und in letzter Zeit auch begonnen, sich ernstlich um die Hand einer schönen, jungen und lebenswürdigen Dame der vornehmen Gesellschaft zu bewerben. Fritz von Harling war Dank den Bemühungen des Reichthums seines Vaters und der Unterstützung, die ihm dabei von Lukas zu Theil geworden, unangefochten im Besitze seines Namens geblieben. Die Mutter von Lukas lebte bei ihrer Tochter, der Frau Caspers, noch immer als eine einfache Frau Schmidt, und mit wenigen Ausnahmen ahnte Niemand etwas davon, daß sie in Wahrheit die verwitwete Frau von Harling war, sondern alle Welt glaubte, die Mutter des Herrn Baron Lukas von Harling wäre schon bald nach seiner Geburt gestorben. Aber trotzdem sich das Schicksal Fritz von Harlings noch so über Erwarten günstig gewendet hatte und trotzdem er von Natur eigentlich etwas leichtfertig und oberflächlich war, hatte er doch noch nicht seine frühere Heiterkeit und Lebenslust wiedergewonnen vermocht. Auf seinem Leben ruhte düster der Schatten Ehedens, des reizenden Kindes, das durch sein Verschulden so früh aus dem Leben geschieden, der süßen holden Blüthe, die der Sturm seiner selbstlichen Leidenschaft gefnickt und gebrochen hatte.

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaarz in Elbing.